Paulus Silentiarius.

Beschreibung der Hagia Sophia....

Div.S.
726.5
P333B

DUKE
UNIVERSITY

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Duke University Libraries

https://archive.org/details/beschreibungderh01paul

Paulus

des Silentiariers

Beschreibung

der Hagia Sophia

oder

des Tempels der göttlichen Weisheit.

Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

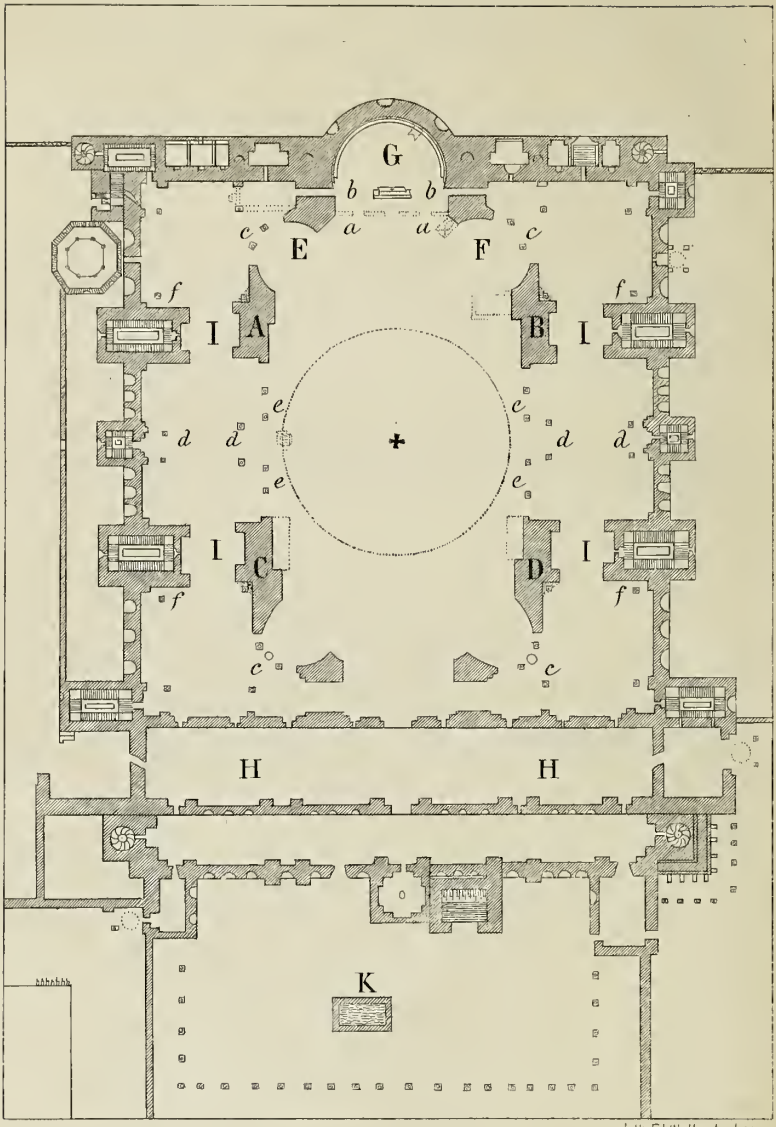
Joh. Jak. Kreutzer,
ref. Pfarrer.

Mit einem Grundrisse der Kirche.

Leipzig, 1875.
T. O. Weigel.

Beschnittene und aufgeschnittene Exemplare werden nicht zurückgenommen.

8356



Lith. Ed. Wedler Aachen.

30 60 90 120 Fuſs.

Grundriſs der Sophienkirche.

Paulus Silentiarius

Paulus

des Silentiariers

Beſchreibung

der Hagia Sophia

oder

des Tempels der göttlichen Weisheit.

Ueberſetzt und mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Jak. Kreutzer,
ref. Pfarrer.

Mit einem Grundriſſe der Kirche.

Leipzig, 1873.
T. O. Weigel.

Köln. Druck von F. Kreutzer, Unter Kahlenhausen 11.

Div S
726.5
P333E

Vorwort.

Von der nachfolgenden Beschreibung der Sophien- oder Hauptkirche, welche der Kaiser Justinian in der Hauptstadt des östlichen Römischen Reiches, Constantinopel — von den Griechen selbst auch das neue Rom genannt —, nachdem die frühere Hauptkirche abgebrannt war, mit vorzüglicher Pracht erbaut, und nach einer theilweisen Beschädigung wieder hergestellt hatte, durch Paulus den Silentiarier, sagt Agathias, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, nachdem er der Errichtung und Wiederherstellung derselben gedacht: *) „Wenn Jemand, der ferne von der Stadt wohnt, die ganze Kirche deutlich erkennen will, so als ob er in der Stadt wäre und sie sähe, der lese die Beschreibung, welche Paulus, der Sohn des Cyrus, des Sohnes des Florus, in Hexametern verfaßt hat; welcher (Paulus), obwohl er der Erste war unter den Silentiariern des Königs, geschmückt mit Ansehen wegen seiner Abkunft, und einen großen Reichthum von seinen Vorfahren überkommen hatte, sich doch des Lernens und der Ausbildung in den Wissenschaften befliß, und sich dieser vor Allem rühmte. Indem nun derselbe auch noch viele andre der Erwähnung und des Lobes würdige Gedichte verfaßt hat **),

*) Historiarum l. V, 9. ed. Bonn. p. 296.

**) Davon findet man mehre in den Anthologieen griechischer Dichter.

scheint mir doch dasjenige, welches er über den neuen Tempel gemacht, am sorgfältigsten gearbeitet und mit Kenntniß erfüllt zu sein, und zwar in dem Maaße, als sein Vorwurf dabei größer war. Denn man findet darin sowohl die Schönheit der Anlage im Ganzen, als die Beschaffenheit der verwendeten Steinarten auf's Genaueste beschrieben, so wie auch die Zierde und den Nutzen der Vorgebäude, die Größe und die Höhe, und was grade oder kreisförmig, was vorstehend und aufstrebend ist. Auch kannst du aus dem Gedichte sehen, wie der heiligste Platz des Gebäudes, der zur Feier der Geheimnisse bestimmt ist, auf's Reichste mit Gold und Silber ausgeschmückt ist; und was sonst, Großes oder Kleines, in demselben sehenswürdig ist, wirst du nicht weniger daraus erkennen können, als die oft in demselben umhergegangen, und dasselbe betrachtet haben." Und hiemit hat Agathias etwas Wahres gesagt. Weder die Beschreibungen des Tempels, welche Ducange *) oder Gyllius **) in ihren Beschreibungen von Constantinopel geben, noch was unter den Alten Procopius ***) darüber sagt (um nicht zu reden von dem was Codinus ****) bietet), vermögen eine solche lebendige Vorstellung von der Beschaffenheit des Tempels und seiner Pracht zu geben, wie die Beschreibung des Paulus. Und nicht anders mag

*) Historia Byzantina, a C. du Fresne dom. Du Cange. Lut. Par. 1680 Partis II (Constantinopolis christiana s. descriptio urbis) pag. 9 sqq.

**) P. Gyllii de Constantinopoleos Typographia l. IV. Lugd. Bat. 1632.

***) De aedificiis I, 1. ed. Bonn. p. 174—181.

****) Georgii Codini excerpta de antiquitatibus Constantinopolitanis. ed. Bonn. p. 130 sqq.

es sich verhalten mit den Beschreibungen von andern Neuern, die mir nicht einzusehen vergönnt war, die selbst die Kirche nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande haben sehen können; da dieselbe nämlich seit der Einnahme Constantinopels durch die Türken in eine Moschee verwandelt und Vieles in ihr zerstört und verändert worden ist.

Mehre haben nämlich im Laufe der Zeit, ungeachtet der von den jetzigen Besitzern gemachten Schwierigkeiten, sich doch auf die eine oder die andre Weise den Zugang zu dem Tempel und das Anschauen desselben, sogar die Abzeichnung und Ausmessung desselben zu ermöglichen gewußt, und hernach, was sie gesehen, beschrieben und in Abbildungen vorgelegt, die nun zwar sehr werthvoll sind und die Vorstellung erleichtern und ergänzen. Aber selbst H. Salzenberg, jetzt Geh. Ober-Baurath in Berlin, der im Jahre 1848 bei einem Reparaturbau der Sophienkirche, der von einem italienischen Architekten geleitet wurde, die günstigste Gelegenheit hatte, dieselbe zu sehen und Alles genau zu erkennen, nämlich von Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen eigens deßhalb hingeschickt, und der nun das, was er gesehen und hat aufnehmen können, in dem unten bezeichneten kostbaren Werke *), dessen Benutzung ich der Gefälligkeit des Hrn. Baraths Ark verdanke, niedergelegt, und demselben auch eine Beschreibung der einzelnen Theile der Kirche beigefügt hat — selbst dieser, sage ich, hat es für gut befunden, dieser seiner Beschreibung

*) Altchristliche Denkmale von Constantinopel vom 5. bis zum 12. Jahrhundert. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs aufgenommen und historisch erläutert von W. Salzenberg. Herausgegeben von dem Königl. Ministerium für Handel und Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Berlin 1854.

auch noch eine Ueberſetzung der Beſchreibung des Paulus Silentiarius durch ſeinen Freund Hrn. Dr. Kortüm*) beizugeben.

Da nun die Beſchreibung des Paulus von dieſer Kirche, welche, zuerſt mit einer Kuppel verſehen, hernach zu ſo vielen Kuppelbauten den Antrieb gegeben, und einigermaßen der Grundtypus des ſogenannten byzantiniſchen Bauſtils geworden, an ſich von ſolcher Bedeutung iſt, ſo glaube ich, daß auch die hier gegebene Ueberſetzung derſelben für Viele nicht weniges Intereſſe haben kann, zumal es ſich mit derſelben und ihren Ueberſetzungen ferner verhält, wie ich noch mit einigen Worten ſagen muß.

Wie man ſchon aus der Anführung des von Agathias Geſagten hat erſehen können, hat Paulus ſeine Beſchreibung in Hexametern, d. i. in homeriſchem Versmaße abgefaßt; nämlich die eigentliche Beſchreibung der Kirche, ſo wie die des Ambo, welchen beiden gewiſſe Einleitungen in Jamben vorangehen. Denn ſie ſollte faſt mehr ein Panegyrikus auf Juſtinian und ſein Werk ſein, als eine Beſchreibung. Aber der würde ſich ſehr täuſchen, welcher darin nun auch etwas zu finden meinte, was ſich gleich den homeriſchen Gedichten leſen ließe, oder auch nur gleich den Nachahmungen derſelben aus einer beſſern Zeit. Ein Schwall von Worten macht an vielen Stellen das, was Paulus hat ſagen wollen, nicht deutlicher, ſondern nur dunkler **).

*) Welche auch 1854 ſeparat erſchienen iſt.

**) Silentiarius, ſagt Scaliger (angeführt in Harless introductio in historiam linguae graecae), vitio saeculi sui, quae tum virtus erat, usus est. Strepitus verborum, ambitus sententiarum, compositio dithyrambis audacior. Ejusmodi est ἔκφρασις ista. Quod uno verbo exponere poterat, maluit binis, trinis versiculis producere. Me quidem ista non offendunt, qui saeculi morbum novi. Sed

Daher hat denn die Ueberſetzung des Gedichtes auch ſelbſt einem Ducange, welcher dasſelbe zuerſt mit einer ſolchen herausgegeben, die in der Bonner Ausgabe des Paulus*) wiedergegeben iſt, nicht wenig Schwierigkeit gemacht, wie er ſelbſt in der Vorrede zu verſtehen gibt**); ja, wie man aus den Anmerkungen zu der folgenden Ueberſetzung erſehen, und wovon man ſich überzeugen wird, manche Stelle hat er nicht verſtanden, und manchmal iſt ſeine Ueberſetzung nicht weniger unklar, als das Griechiſche ſelbſt. Eine andre Ueberſetzung des Gedichtes aber iſt, ſo viel mir wenigſtens bekannt, ſeitdem nicht gegeben worden***) als die von Dr. Kortüm, welche dem angeführten Werke von Salzenberg beigegeben iſt. Und obwohl ich anerkennen muß, daß ich dieſer ſelbſt das Verſtändniß einer und der andern Stelle verdanke, ſo ſind deren aber noch mehre, wie man ebenfalls aus den Anmerkungen zu meiner Ueberſetzung erſehen wird, worin ich der Meinung bin, daß Kortüm auch unrichtig überſetzt hat. Die angeführten Stellen habe ich bemerkt, andre übergehend, nicht ſowohl um ihre Unrichtigkeit hervorzuheben, als um meine Ueberſetzung zu rechtfertigen.

---

qui nihil praeter illos veteres legerit, quum ad haec se contulerit, tres continuos versus non patienter leget. Juvat tamen nos, quod templi illius augustissima adyta omnia nobis reservavit (sic; ? reseravit), ut illi gratias non tamquam poetae, sed tamquam historico agamus.

*) Corpus scriptorum historiae Byzantinae. Paulus Silentiarius, Georgius Pisida et S. Nicephorus Cpolit. Bonnae 1837.

**) Verum, ſagt er pag. VIII ed. Bonn., accurata quantumlibet sit ea, quae nunc prodit aedis Sophianae elucubrata a Paulo Sil. ἐκφράσις, vix tamen ea, quae obscuro satis carmine vocibusque haud passim obviis aspersa involvit, adeo perspicua sunt, ut diligenti examine vel certe expositione non indigeant.

***) Dr. Kortüm führt nur die von einem Paar Bruchſtücke in Zeitſchriften an.

Weil es sich nun aber so mit dem Gedichte und seinen bisherigen Uebersetzungen verhält, so habe ich es für nicht unnütz gehalten, diese meine Uebersetzung, nachdem ich schon vor vielen Jahren darauf verfallen war, sie anzufertigen, jetzt nach wiederholter Ueberarbeitung, durch einen besondern Umstand dazu veranlaßt, zu veröffentlichen.

Dr. Kortüm hat seine Uebersetzung in Hexametern gegeben, ich nicht. Hiezu hatte ich zwei Ursachen; erstlich die, daß ich in dergleichen Uebersetzungen mich nicht geübt; dann aber zweitens auch die, damit ich nicht öfter genöthigt sei von dem Wortsinne abzugehen, und die Uebersetzung das Gedicht oder die Beschreibung schöner erscheinen lasse als sie ist, wie solches in der Uebersetzung des Hrn. Kortüm der Fall ist.

Ich habe übrigens das ganze Gedicht, d. h. mit den Einleitungen übersetzt — Ducange hat nur die Beschreibung des Tempels, und Kortüm diese und auch die des Ambo, aber nur die eigentlich beschreibenden Stellen mit Weglassung der Einleitungen in Jamben, übersetzt — damit man den Charakter des Ganzen besser erkenne, und habe übersetzt nach dem Texte, der in der angeführten Bonner Ausgabe des Paulus vorliegt, welchem der von Ducange gegebene zu Grunde liegt, mit Vergleichung jedoch auch des Textes, den der neuere Herausgeber des Gedichtes, Fr. Gräfe, nach einer Gothaer Handschrift gegeben *), auf welche zwar auch der Bonner Herausgeber schon Rücksicht genommen hatte, der auch selbst Vorschläge zu einigen

*) Pauli Silentiarii descriptio magnae ecclesiae et ambonis, et J. Gazaei descriptio tabulae mundi. Ex apographo anthologiae graccae Gothano rec. F. Graefe. Lipsiae 1822.

Verbesserungen gemacht. Dergleichen hat zu einigen Stellen auch Hr. Dr. Meinecke gemacht, und zwar sehr sinnreiche und glückliche, die in den Anmerkungen zu Kortüm's Uebersetzung enthalten sind. Ueber diese habe ich mir erlaubt hie und da meine Meinung zu sagen und ebenfalls einen Verbesserungsvorschlag zu machen. Sonst ist der Text des Gedichtes noch ziemlich gut beschaffen, und bloß eine größere, nicht herzustellende Lücke gibt es in demselben, die an ihrem Orte bemerkt ist.

Obwohl ich nicht in Versen übersetzt habe, habe ich dennoch die Verse des Gedichtes, die ich ohne Unterbrechung und ohne Eintheilung in Jamben, in einen ersten und zweiten Theil, fortlaufend rechne, zur Vergleichung abschnittweise angeführt. Einige Anmerkungen, die man hinter dem Text der Uebersetzung antreffen wird, habe ich hinzufügen zu müssen geglaubt, theils zum Verständnisse des Gedichtes für minder kundige Leser, theils zur Erläuterung und Rechtfertigung meiner Uebersetzung. Dann habe ich derselben einen Grundriß der Kirche beigefügt nach dem von Grelot, welcher der Bonner Ausgabe des Paulus beigegeben ist, und hätte auch gerne die daselbst befindlichen Ansichten vom Innern der Kirche von demselben, welche sehr gut und mit den von Hrn. Salzenberg gegebenen ganz übereinstimmen, gegeben, wenn dies nicht zu kostspielig gewesen wäre, die ich nun bitten muß, daselbst nachzusehen.

Der Uebersetzer.

Paulus,

des Silentiariers [1],

Beschreibung des Tempels der göttlichen Weisheit. [2]

(V. 1—21.) Ist es möglich einen hehreren Tag zu finden als den heutigen, an welchem Gott und unser König verherrlicht wird? Das ist nicht möglich. Christus, wissen wir, ist unser Herrscher! Ja, er ist's. Das machst du Herrlichster [4] auch den Barbaren durch deine Erlasse kund. Daher erfreust du auch seines Beistandes dich bei allen deinen Unternehmungen, Gesetze gebend, Städte gründend, Tempel errichtend, Krieg wenn's sein muß führend, Bündnisse schließend oder Schlachten anordnend, und ist der Sieg deinen Bemühungen wie natürlich verbunden. Ist nicht gegen Westen der Ocean die Grenze deiner Macht? Und hast du nicht gegen Osten Alle theils schon im Kriege überwunden, theils ehe es dazu kam dir unterwürfig gemacht? Hast du nicht wieder ganz Libyen unter deiner Botmäßigkeit? Daher entrinnst du auch den Krankheiten leicht, da es Niemand schon mehr hofft, und entgehest du, o Herrscher, den verborgenen Gefahren, indem dir Kunde davon wird, nicht durch Speere, nicht durch Schilde, sondern durch Gottes Hand selbst beschützt!

(V. 22—53.) Bewundernswerth, o mächtiger Herrscher, ist dein Muth! Bewundernswerth deine Klugheit und dein Ver-

Anm. Die Zahlen im Text weisen auf die hinten angefügten Anmerkungen, die man nachsehen wolle.

trauen! Schon waren die Verschworenen beisammen [4]), schon war das Schwert bereit und die festgesetzte Stunde da; schon waren sie in den Palast gekommen, schon an der Thüre, hinter welcher sie über deinen Thron herfallen wollten; indessen, obschon du Alles längst wußtest, standest du dennoch fest, allein vertrauend auf den, der für dich streitet, Gott meine ich, durch den du Alles besiegest; und du betrogest dich in deiner Hoffnung nicht. Denn was geschah? Von eigener Hand fiel der die Schaar Anführende; denn die Gerechtigkeit wollte ihn nicht erhalten. Denn sie wußte durch das Geschick der früher öfter aufgestandenen [5]) Tyrannen, daß du, wenn du seiner lebendig habhaft würdest, gleich zum Mitleid, gleich zum Erbarmen gestimmt sein würdest, auch darin die Natur des Menschen besiegend [6]). Denn Mitleiden habend mit den Gebrechen der menschlichen Natur, seufzest du oft über unsre Fehler, Beßter; feuchtest du oft mit königlichem Anstand dein sanftes Auge, über uns betrübt; aber auf die Schwachheit blickend, die mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbunden ist, sprichst du Alle von ihren Fehlern los, so wie die Gottheit, und wendest dich zur Verzeihung. Ja, dich selbst beschuldigst du, wenn die Größe der Vergehungen Andern nicht gestattet, Fürbitte einzulegen; denn du lässest auch nicht einmal gerne zu, daß Andere sich das Verdienst deines übergroßen Mitleids beilegen können. So hast du durch die Vergehen, die wir begehen, Grund zu deinem Vertrauen auf Gott!

(V. 54—65.) Streitet nicht der wider Gott selbst, der solchen König nicht zum Herrscher haben will, einen so milden, gütigen, der Freunden und Feinden gleichmäßig Gutes thut? Das schützet dich! Das macht, daß die Seele der Königinn, der nunmehr glücklichen, der guten, schönen und klugen, freimüthig bei Gott für dich bittet! Sie, die du im Leben zur

Theilnehmerin deiner Thaten hattest, und die du, nachdem sie hinübergegangen, deinen [7]) Untergebenen zu einem Gegenstande der Anrufung, durch den sie Hilfe finden, gemacht und zu einem Gegenstande unverbrüchlicher Versicherung von deiner Seite, so daß du die bei ihrem Namen gegebenen Versicherungen niemals zurückgenommen, und wissend niemals brechen wirst.

(V. 66—80.) So viel hievon! Nun aber flöße uns auch Muth ein, da wir nunmehr auf den Tempel kommen wollen. Und auch das gehört zu dem, was an dir bewundert wird, daß Reden laut werden dürfen, die wagen zu beschreiben, was Alles übertrifft, was irgendwo Bewundernswerthes ist. Ein Zeichen der Bewundernswürdigkeit ist die große Liebe, welche die ganze Stadt zu dir, o mächtiger König, und zu deinem Tempel hegt. Denn nachdem du das Fest begangen, wie sich geziemte [8]), verlangte dennoch der Senat, verlangten die, welche ein sicheres Leben ohne Auszeichnung zu leben vorziehen [9]), daß die Tage des Festes noch verlängert würden. Du bewilligtest es. Die Tage gingen vorüber; sie verlangten nochmals eine Verlängerung, und du sagtest wieder zu. Und dieses öfter thuend, hast du dem Feste die längste Dauer gegeben.

(Nachdem das Vorstehende im Palaste gesprochen worden, wurde die Verlesung unterbrochen, und das Folgende wurde in der bischöflichen Wohnung vor dem hochwürdigsten Patriarchen Eutychius gelesen, zuerst die folgenden Jamben.)

(V. 81—134.) Wir sind zu euch gekommen, ihr Männer, aus der Wohnung des Königes in die Wohnung des größten Königes, des Lenkers des Alls, durch den unser Herrscher immer siegt. Da lieh das Haupt aller weltlichen Würdenträger uns gnädigst sein Ohr; hier aber sehe ich den Obersten des Priesterthums. Auch er sei mir gewogen! Diesen Wunsch

auszusprechen nehme mir aber Niemand übel und sage etwa: Was schwätzest du, mein Freund? Wie darfst du noch bitten, daß der dich gütig anhören wolle, der ein Gefäß alles Guten, die Güte selbst ist? Da thust du nichts Anderes als Einer thun würde, der bäte, daß die Sonne am Tage aufgehen, daß das Licht leuchten und die Worte Worte sein mögen. Ich widerspreche nicht, daß dem so ist; allein ich sehe auf mein Ziel, welches das Höchste ist, keinen Vergleich aushält, und fürchte den Kampf. Wiederum aber fasse ich auch Muth von daher, woher ich Anfangs fürchtete. Denn wenn es möglich wäre mit kräftiger Stimme die Schönheit des herrlichen Tempels zu erreichen, so wäre es gefährlich sich in einen Kampf einzulassen, in welchem der Sieg so bestritten ist. Allein, da es etwas Anerkanntes ist, daß die Rede nimmermehr den Thaten des Königes gleichkommen könne, und wieder, daß der Thaten desselben die größte die Schöpfung dieses [10]) herrlichen Tempels ist [11]), so darf man nicht furchtsam und muthlos zurückbleiben, sondern muß Jeder den Kampf wagen und alle seine Kraft anstrengen. Etwas Herrliches ist ein männlicher Muth. Denn wenn nicht unser Herrscher muthig und hohen Sinnes voll den Bau des Tempels unternommen hätte, ein Werk über alle Hoffnung erhaben, so wäre die Stadt nimmermehr zu diesem Frohsinn und dieser Freude über sein Gelingen gekommen. Und was hat also Außerordentliches einen ähnlichen Muth nun in ungefährlicher Rede an den Tag zu legen? Denn was sie dabei als zu schwach es auszudrücken übergehen wird, kann man mit den Augen erfassen. Und dazu sitzt kein bohnenverzehrender Attiker [12]) zu Gericht über diese Reden, sondern fromme und nachsichtige Männer, an denen Gott und unser Herrscher ihre Freude haben, die Ordner der Städte, welche

die Zügel halten von Allem, von Reden und Thaten. Und sollen wir denn nun endlich, nachdem wir uns Muth eingesprochen, zu der Beschreibung selbst kommen? Ja, das wollen wir thun! Das sage ich selbst, einem Echo meiner Rede gleich. Zuerst aber komme ich nun wieder auf unsern König, den Großen. [13])

* * *

(V. 135—144.) Heute treibt kein Waffenklang mich zur Rede; keinen westlichen oder libyschen Sieg zu besingen schicke ich mich an, keine Tropäen erlegter Tyrannen; heute bleibe unerwähnt der Ruhm der Kriege gegen die Meder! Segenspendender Friede, Ernährer der Städte, den auch der Herrscher mehr als den helmgeschmückten Sieg liebet, du komme hieher! Rühmend das zur Zierde der Stadt vollbrachte Werk, werde ich den Tempel besingen in heiliger Rede, der jeden andern Ruhm übertrifft, vor welchem allein der Ruhm jedes andern Bauwerkes sich beugen muß.

(V. 145—167.) Glückliche Roma [14]), bekränze den dich beglückenden Herrscher mit den wohlklingendsten Liedern! Nicht, weil er dein Joch den Völkern der Erde aufgelegt, nicht, weil er deine schon zu weiten Grenzen [15]) bis an den Rand der Erde und an das Gestade des Oceans ausgedehnt, sondern weil er in deinem Schooße den unermeßlichen Tempel errichtend dich glänzender gemacht als die Mutterstadt an der Tiber. Fort mit den Lobeserhebungen ferner der capitolinischen Roma! Mein König hat den Glanz derselben so weit übertroffen, als der große Gott über ein Götzenbild erhaben ist. Daher sage ich, daß du goldgeschmückte Anthusa [16]) deinen Herrscher in süßen Gesängen besingen solltest. Denn dein Herrscher hat nicht nur seine die Waffen haltende Hand schwingend unzählige Barbaren mit schilddurchbohren-

dem Speere besiegt, und ihren unbeugsamen Stolz unter dein Joch gebeugt und deine Gesetze ihnen aufgelegt: sondern selbst der schwarze Neid hat sich knirschend vor dem Bogen des mächtigen Herrschers gebeugt, und von seinen Pfeilen durchbohrt sich hingestreckt und fallend die Erde vertieft. Daher komme auch du, Latiniens Tochter, älter von Ursprung, und singe mit das Lied zur Ehre der neuerblühten Roma! Komme freudig darüber, daß du deine Tochter die Mutter übertreffend siehst; denn das ist ja der Eltern Freude.

(V. 168—185.) Ihr Männer, denen die Hut der göttlichen Gesetze obliegt, kommt hieher! Thut von euch die dunkelfarbige Trauer, und schmücket euch mit dem weißen Gewande der Freude. Trocknet die fünfjährige Thräne [17]), und lasset uns mit frohen Zungen wohlklingende Hymnen anstimmen! Der Beherrscher Ausoniens hat die Riegel der himmlischen Thore auf der Erde geöffnet, sie geöffnet zu herrlichem freudigen Feste, und alle Sorgen verscheucht. Denn seitdem das mächtige Werk der Herrscher zusammenstürzte, war untröstliche Trauer in der Stadt. Verzeihe das Wort, verzeihe das kühne, hochherziger Beherrscher des Erdkreises! Verzeihe diese Worte, wenn ich damit dein Ohr ein wenig schmerzvoll berühre! Denn die darauf erfolgte Anmuth des großen Werkes hat den Stachel des Schmerzes in den lethäischen Fluthen begraben. Auch dem Wanderer ist das Licht der Sonne willkommener nach einer Winternacht Dunkel, und die Heiterkeit des Himmels erfreut meerbefahrende Männer nach einem Sturme doppelt. Darum verzeihe, Hochherziger, die kühnen Worte!

(V. 186—213.) Als der auf fester Unterlage sich erhebende herrliche Bogen [18]) der Kuppel [19]) zusammenstürzte, und die ganze Grundlage des heiligen Gebäudes [20]) erschüt-

terte, zitterten in der Stadt die Grundfesten aller Häuser, stöhnte die Erde eine Zeit lang, und verdunkelte der mit den Wolken sich vermischende häufige Staub den mittägigen Glanz des Himmels. Du aber, heiliger Christ, breitetest in deinem Tempel selbst die Hände aus, und ließest nicht zu, daß die bösen Mächte [21]) den dir geweihten Boden mit menschlichem Blute befleckten. Denn das duldetest du nicht mit deinem Alles schauenden reinsten Blicke, Blut vergossen zu sehen am Orte des unblutigen Opfers [22]). Jedoch fiel auch nicht der ganze weitgedehnte Bau des Tempels, der vielmehr zusammengehalten wurde durch die Befestigung bewährter Kunst: sondern es brach nur die Spitze der östlichen Apsis, und ein Theil der Kuppel vermischte sich mit dem Staube. Und so lag der eine Theil desselben am Boden, während der andre zum Staunen der Menschen wie da befestigt in der Luft hing. Jedermann war niedergeschlagen und seufzte. Es tadle Keiner meinen Gesang, weil er diese unvergeßliche Trauer berührt! Nach Thränen ist es angenehm zu lachen, nach der Krankheit ist die Gesundheit werther. Nicht so bestürzt macht die aus der Luft sich ergießende Flamme die Menschen, wenn sie den dürren Rücken der Erde versengt und alles Wasser der eingeschrumpften Flüsse austrocknet, oder daß der Himmel über der fruchtbringenden Erde sich öffnet, die Thore des Verderben bringenden Regens aufsperrt und das nährende Gefilde mit der Woge des Meeres zusammenbringt.

(V. 214—254.) Mein Herrscher aber, als er das große Unglück vernahm, verbarg nicht lange den Strahl seiner Einsicht, und ließ sich nicht muthlos halten von den Banden thatloser Niedergeschlagenheit, sondern stieß auf der Stelle den Stachel der Traurigkeit von sich, und wandte sich zur Arbeit der Wiederherstellung des Gebäudes. Zu ihm trat

auch die kriegerische Roma und sagte: „Mächtiger und Herrlicher, Sitz der Gerechtigkeit, Schutz der Städte, eine neidische Macht hat mich beraubt! Jedoch ist es eine Gnade der Megäre, daß bei deinem Leben, da die Hilfe nahe ist, meiner Brust diese breite Wunde versetzt wird[23]). Wohlan, Großer — denn du kannst der Wunde das Heilmittel auflegen — so strecke deine Hand aus, die gewohnt ist den Ueberfluß des Glücks zu schaffen! Deinem lenkenden Zügel folgend habe ich Alles zum Gegenstand prächtiger Triumphe für euch gemacht. Der Fürst der Meder verhält sich ruhig, verstummt ist das Drohen der Kelten, und der Indier kommt mit Elephanten und Perlen des Meeres sich mit dir zu verbünden[24]); der Karthager beugt sein unterwürfiges Knie vor meinem Siegeszeichen; auf mich zu lenkt jedes Handelsschiff, auf der beiden Gestirne, des großen und kleinen Bäres Umwendung blickend, in Hoffnung des Gewinnes, damit ich meinen Kindern allzeit reichlichen Ueberfluß anzubieten habe, und günstig wehen selbst die Winde und führen sie hieher. Dies Alles verdanke ich deinen Bemühungen. Allein zur Vollendung des Glückes, laß mir, o Herrscher, doch nimmer das göttliche Werk von den Fluthen des Lethe bedeckt werden! Denn wenn auch, o Herr, sich alle Völker der unermeßlichen Erde vor deinem Throne beugen, und wenn du die ganze Stadt mir schon gebaut, so gibt's doch kein glänzenderes Zeugniß deiner Größe als dieses." So sprach sie und wollte mit ihren anmuthigen Lippen die Füße des Herrschers berühren; dieser aber reichte huldvoll der freundlichen Roma die Rechte, und hob die sich Neigende auf; und milde lächelnd, um ihren großen Schmerz zu beschwichtigen, sprach er die Freude ausströmenden Worte: „Wirf deine Sorge von dir, königliche Stadt, und nähre keinen Unmuth! So

wie kein Geschoß deinen Schild durchbohrt, und keine andre Waffe der Barbaren deinen Sinn besorgt gemacht hat, so sollst du auch nicht dieser Sorge erliegen. Gedulde dich, königlichste Stadt, und gräme dich nicht! Denn noch schöner will ich durch meine Bemühung dich machen, und den hochgewölbten Tempel wieder herstellen."

(V. 255—278.) So sprach er und eilte zum Tempel, und schneller beinahe als das gesprochene Wort war die That. Denn, da er aufbrechen wollte, erwartete er nicht einmal bis der ihn gewöhnlich wie sich's gebührt begleitende Schildträger die goldene Kette um seinen ungebeugten Nacken gehängt, erwartete er nicht den Diener, der mit goldenem Stabe vor dem Herrscher herzugehen pflegt, nicht jene Schaar durch männliche Thaten ausgezeichneter behender Jünglinge, bemerklich durch ihre schwarze Fußbekleidung, die ihn sonst bewaffnet auf seinen Wegen begleitet. Doch liefen sie schnell, der eine von hier, der andre von dort herbei, da der Fürst voraus gegangen war, und ein Geräusch erhob sich von den Schilden der sich drängenden Männer, und das Echo schallte darein. Als er aber zu dem Tempel kam, und sah daß die Grundlage unbeschädigt war, wandte er alle seine Aufmerksamkeit auf den umfangreichen Gipfel, und lobte die Geschicklichkeit und den kunstverständigen Sinn des Anthemius[25]. Dieser Mann hatte den Grund gelegt zu dem Tempel, ausführend die Plane des unermüdlichen[26] Königspaars, und geschickt sowohl die günstigste Lage zu finden, als einen trefflichen Riß zu machen hatte er den Mauern[27] eine solche Festigkeit gegeben, daß sie im Stande waren den Anfall jenes feindlichen Dämons, so groß er auch war, zu bestehen. Denn sie beugten sich nicht, obwohl der weitgedehnte Giebel abriß, sondern standen fest auf ihrer wohlgegründeten Grund-

lage, und auf den frühern Mauern erbaute der Lenker der Ausonischen Macht wieder die Anmuth des schönen Baues.

(V. 279—310.) Allein wer spräche aus, wie er prächtig den Tempel wieder herstellte? Wer wäre im Stande die kunstreiche Einsicht des weitherrschenden Königs zu beschreiben? Das, was zur Kunst des Baues gehört, will ich übergehen, und mich nur beschäftigen mit dem Ende deiner rastlosen Bemühungen, dem herrlichen Werk, das nun eben vollendet wir sehen, auf welches die göttliche Liebe alle Strahlen ihres Antlitzes ausgegossen hat. Jeder Mensch, der den Blick zum schöngeschmückten Himmel erhebt, hält dennoch nicht lange aus mit zurückgelehntem Kopfe den kreisförmigen Plan des sternbesäeten Firmamentes nur zu schauen, sondern richtet bald auch den Blick auf die waldigen Hügel, auf den Fluß des schimmernden Stromes, auf das üppige Aehrenfeld, das Dunkel des dichten Waldes, die grünenden Wiesen und den ausgebreiteten Oelbaum, den Weinstock, der sich an grünende Zweige hängt, und den blauen Spiegel des dunkeln Meeres, der vom wellenumspülten Ruder des Schiffers durchschnitten wird. Wer aber in den göttlichen Tempel den Fuß setzt, der will ihn zurück nicht ziehen, und drehet hin und her mit schwelgendem Blicke den Hals. Alle Sättigung ist aus dem schöngewölbten Gebäude verbannt. Einen so herrlichen Tempel hat mit Hilfe des unsterblichen Gottes mein von ihm stets beschirmter [28]) Herrscher errichtet. Denn durch deine Werke machst du, o Herrscher, daß Christus, der über Alles Erhabene, dir immer gnädig ist. Denn du wolltest nicht den ausgedehnten Ossa auf den Gipfel des Olympus thürmen, und den Pelion auf den Ossa, um den Himmel menschlichen Schritten erreichbar zu machen, sondern mit heiliger Bemühung hast du ein andres alle Hoffnung übersteigendes

Werk vollbracht, woher du nicht bedarfst Berge zu besteigen, um dich gen Himmel zu schwingen, indem du auf den wahrhaft hinauftragenden Flügeln der Frömmigkeit hinauf dich bringst.

(V. 311—349.) Jedoch was zögere ich den Tag des sorgenverscheuchenden Festes zu besingen? Was dehnen wir die Rede aus außerhalb des Tempels? Auf, ihr Priester, und preiset Gott im Tempel, und flehet ihn daß er gnädig mein Beistand in meiner Rede sei!

Die jüngst vom Schneiden der Trauben gestumpfte Sichel erwartete die Sommerarbeit der künftigen Ernte [29]), und es war die Sonne in ihrem Laufe gegen Süden in das kalte Zeichen des Steinbocks getreten, nachdem sie den traurigen Schützen verlassen, da brach an die Morgenröthe des festlichen Tages, und es öffnete sich knarrend das prachtvolle Thor des eben vollendeten Tempels, Volk und Regenten in denselben rufend, zur Zeit, da die Nacht abnimmt und das Licht des Tages für Alle länger wird, so wie in Wahrheit, da der große Tempel den Blicken sich darstellte, die Nacht der Sorge abnahm und für Alle der Strahl der Freude hervorschoß. Es geziemte sich für dich, erhabener Herrscher, es geziemte sich für Rom, deinem Volke die Thüre des Tempels zur Ankündigung gleichsam des Festes des unsterblichen Gottes zu eröffnen! [30]) Es geziemte sich daß unmittelbar nach jenem herrlichen Tage der Tag der Geburt des lebenverleihenden Christs kam! Kaum war die Nacht eingebrochen [31]), die vorherging dem leichtfüßigen Morgen, der die Freude bringen sollte, da empfing schon der hehre Gottesherold [32]) den Preis der schlaflosen Schaar der Priester [33]) in dem neuen Tempel des Höchsten, wo sie mit heiliger Stimme die ganze Nacht hindurch den Preis Christi, des Lebenbringers mit nie er-

mündendem Gesange sangen. Als aber der rosige Strahl der Morgenröthe den Schleier der Finsterniß aufhob und sich am Himmel ausbreitete, da versammelte sich das ganze Volk, und kamen herbei alle Inhaber von Würden, folgend dem Befehle des mächtigen Königs und Christo, dem Könige, Geschenke zum Danke bringend, und sangen mit flehender Stimme heilige Lieder, weiße Fackeln anzündend und in den Händen haltend. Zuletzt kam der Bischof, der zugleich den heiligen Gesang anführte, der gepriesene Bischof, den der Herrscher Ausoniens würdig des Tempels befunden. Jeder Weg in Rom, so breit er war, war zu enge. Denn alles Volk wollte zur heiligen Schwelle, um sein Dankopfer zu bringen, und glaubte die ewigen Hallen des Himmels selbst zu betreten.

(V. 350—397.) Oeffnet mir die Thore, ihr Priester! Oeffnet meiner Rede die göttliche Wohnung, und füget eure Bitte zu meinen Worten! Denn wer die Stufen des Altars berührt, muß auf euch sein Auge richten.

Gegen Morgen [34]) öffnen sich drei halbrunde Vertiefungen, und über den grade aufstrebenden Mauern oben erhebt sich ein Theil einer geviertheilten Sphäre, wie über dem dreibüscheligen Kopfe und dem Rücken der Pfau seinen vielängigen Schweif ausbreitet [35]). Muscheln [36]) nennen mit einem Kunstausdrucke die kundigen Männer diese Gewölbe [37]); ob von der Gestalt einer Meermuschel, oder von der Kunst der Arbeit [38]), werden sie am beßten wissen. Die mittlere Vertiefung umfaßt den heiligen Altar [39]) und die umherlaufenden Sitze der Priester; und zwar sind von diesen die untersten auf dem Boden befindlichen, wo sie sich dem Mittelpunkte nähern, zusammengezogen; die sich aber darüber erheben, dehnen sich mählig weiter aus bis zu dem silbernen Throne, und erheben sich in immer größern Kreisen immer

höher. An diesen Halbzirkel schließt sich ein Raum an, der unten gradlinig oben gewölbt ist[40]), so jedoch daß das Gewölbe nicht die Gestalt einer Sphäre, sondern eines der Länge nach durchschnittenen Cylinders hat. Vor sich aber drängt er gegen Westen die zwei andern Halbzirkel mit ihren Muscheln bis zu den zwei Pfeilern[41]), und breitet so gleichsam gekrümmte Arme aus, um das singende Volk[42]) in dieselben zu schließen. Diese Muscheln[43]) werden getragen von Säulen mit goldenen Kapitälen, die von purpurnen Blumen strahlen, im Halbkreise umherstehen und die schwere Last der Kuppeln halten, die einst die ausgebreiteten Steinbrüche der ägyptischen Thebä verbargen[44]). Auf zwei Säulen erhebt sich zu jeder Seite die Grundlage der beiden Gewölbe, aber drei halbrunde kleinere Bogen brachte des Künstlers Geschicklichkeit unter dieser Grundlage der Muscheln noch an, unter deren Fuß die Säulen ihre durch Erz verbundenen, ausgearbeiteten, vergoldeten, lieblich anzusehenden Häupter stellen[45]). Denn auf den Porphyrsäulen stehen wieder andre, herrliche Blumen des grünen thessalischen Marmors. Und da, wo du die schönen Hallen der Frauen erblickst, tragen sie deren Gewölbe, die von unten zu sehen sind[46]). Diese leuchten indessen durch die sechs thessalischen Säulen, nicht durch die zwei. Man muß aber den kühnen Sinn des Meisters bewundern, der auf je zwei Säulen derselben je drei errichtete, und nicht anstand diesen eine Basis in der leeren Luft zu geben. Alle Zwischenräume aber zwischen diesen thessalischen Säulen füllte der Meister mit steinernen Brustwehren, auf welche nun die Frauen ihre ermüdeten Arme stützen.

(V. 398—410.) So wirst du also auf die Kreise gen Morgen dein Auge richtend dein wahres Wunder sehen. Allein nach Allem erhebt sich über dieser vielkreisigen Be-

deckung gleichsam noch eine andre Apsis, die ihren lustigen Schwung, sich immer erweiternd, einem Regenbogen gleich [47]) bis zum Gipfel und bis zum wohlbefestigten Bogen erhebt, auf dessen Rücken die mächtige Kuppel des mittlern Raumes gestützt ist [48]). So strebt die weitgefaßte Muschel gegen Himmel, von oben als eine herabkommend, unten aber auf drei Vertiefungen fußend, und eröffnet oben gespaltet fünf lichtaufnehmende Fenster, die mit dünnen Glasscheiben versehen sind, durch welche die hellstrahlende lichtgebende Eos eindringt.

Nachdem hier die Vorlesung abermals unterbrochen worden war, wurden später wieder zuerst die folgenden Jamben (V. 411—416) gelesen:

Wenn ich euch zu einem andern Schauplatze so oft einlüde, würde dies Jemand mit Recht für unvernünftig halten; nun aber weiß ich, daß ihr zu dem herrlichen Tempel wiederkehrend, immer wieder gleich begierig zu hören wie zu sehen kommet; daher werde ich nun auch das Uebrige hinzufügen.

(V. 417—443.) Der Anblick des Tempels gegen Abend ist dem gegen Morgen gleich, bis auf Weniges. Denn dort ist nicht in der Mitte der kreisförmige Raum, der gegen Osten ist, wo die kundigen Priester den, von unermeßlichem Silber strahlenden Altar Gottes errichtet haben [49]); sondern der westliche Theil hat daselbst ein großes Thor, jedoch nicht bloß eines, sondern ein dreifaches hat das Ende des Tempels. Vor diesem Thore aber zieht eine Halle sich hin, welche die Herzukommenden durch mehre kleinere Thüren aufnimmt, und so lang ist als das Gebäude des göttlichen Tempels breit. Dieser Raum wird von den Griechen Narthex genannt [50]). Dahin dringt in der Nacht ununterbrochener Hall des Gesanges, und erfreut das Gehör des lebenverleihenden Christs [51]), wenn von den geweihten Männern wechselweise die herrlichen Gesänge

des gottbegeisterten David gesungen werden; Davids, des sanftmüthigen, den Gottes Stimme selbst gelobt, des berühmten Mannes, dessen vielgepriesene Abkömmlinginn den mutterlosen Sohn Gottes, den Christ, empfing und in jungfräulichem Bette gebar, und ihn, den ohne Samen Erzeugten, dem mütterlichen Gesetze unterwarf [52]). Durch sieben das Volk einladende Thüren nimmt diese Halle dasselbe auf, von denen eine an der schmalen südlichen Seite des Narthex ist, eine andre gen Norden; die fünf andern aber öffnet der Diener des Tempels auf kreischender Angel in der westlichen Mauer, der äußersten des Gebäudes.

(V. 444—511.) Wohin aber gerathe ich? Welcher Sturmwind hat meine Rede wie auf dem Meere verschlagen? Den herrlichen mittlern Raum des Tempels hat sie übersprungen. Kehre zurück mein Gesang dahin, wo das Unglaublichste zu sehen, das Unglaublichste zu hören ist. Hinter den Halbkreisen nämlich gegen Morgen und gegen Abend, und hinter den zu je zwei stehenden thebäischen Säulen sind vier starke Mauern [53]), vorne [54]) zwar nackt anzusehen, zur Seite aber und im Rücken gestützt durch Widerlagen. Auf starken Grundlagen erheben sich diese, vierfach getheilt, aus festen Steinen zusammengefügt, zwischen welche der Meister auch noch mit kundigem Sinn den Staub gebrannten Steines mit Wasser vermischt that, um sie zu verbinden [55]). Auf diesen erheben sich unermeßliche gebogene Giebel [56]), wie der vielfarbige wohlgerundete Regenbogen, von denen der eine gegen Westen, der zweite gegen Norden, der dritte gegen Süden und der vierte gegen den flammenden Aufgang ist. Die unerschütterliche Basis aber verbindet jeder mit dem Nachbargiebel zur Seite, indem sie auf verbundenem Fundamente ruhen [57]); wie aber jeder in seinem gekrümmten Laufe sich mächtig in die Luft erhebt, entfernt er sich von

seinem Nachbar immer mehr. Allein auch diese Zwischenräume der Bogen sind mit schöner Arbeit erfüllt. Denn wo sie nach den Vorschriften der Kunst sich von einander entfernend einen leeren Raum erblicken ließen, da erhebt sich eine dreieckige mäßig nach vorne geneigte Wand, bis sie zu jeder Seite die Arme mit dem Bogen verbindet [58]). In allen vier Ecken streben diese empor, so daß sie oben als ein Kranz erscheinen. Den Körper des aufstrebenden Gemäuers, welches den kreisförmigen Bogen bildet, machte der Künstler aus gebrannten Steinen [59]), aber den obersten Rand der Bogen bildete er aus festen Steinen [60]). In die Fugen aber legte er Platten weichen Bleies, damit nicht Steine auf Steine gethürmt, eine unnachgiebige Last auf die andre, dieselben den Bogen durchdrückten. Jetzt wird durch das zwischen gelegte Blei der Druck der Steine vermindert [61]). Zu oberst verbindet Alles ein ringsum laufender steinerner Rand, wo auch der Fuß ist der Kuppel und deren Bogen beginnen, die sich auf dem letzten Kreise erheben, womit der Meister das Werk der Bogen bekränzte. Unter dem vorstehenden Gesimse [62]) aber bilden hervorragende Steine ringsum einen schmalen Gang, auf welchem nun der die Lichter besorgende Mann furchtlos herumgehen kann, die heiligen Lampen anzuzünden. Ueber dem Allen erhebt sich in den weiten Raum hinein die Kuppel wie eine Sphäre und dehnt sich wie ein heiterer Himmel unter der Bedachung des Gebäudes aus. Auf der höchsten Spitze aber erhob [63]) die Kunst das Kreuz, das die Stadt beschützende. Es ist zum Erstaunen zu sehen, wie dieselbe (die Kuppel) sich mächtig erhebt, unten ausgebreiteter, nach oben aber immer zusammengezogener. Nicht zwar zu einer Spitze erhebt sie sich, sondern mehr wie der Pol am Himmel [64]).

* * *

Unten am Rande der Kuppel bildete man Fensteröffnungen, welche den Glanz der seidenhaarigen Eos durchlassen.

(V. 512—531.) Staunen ergreift mich, (wenn ich bedenke,) welche Einsicht unser Herrscher dem weiten Tempel zuwandte (anordnend), daß die Männer mit geschickter Bemühung auf wohlbereiteter Grundlage aus gebackenen Steinen die mit einander verbundenen Bogen und die Bedeckung des ausgedehnten Gebäudes erhoben [65]). Denn der scharfsichtige Mann, vertrauend auf seine Einsicht, bildete auch nicht aus Holz die Bedachung des hohen Gebäudes [66]). Sah doch auch weder auf dem Rücken des Phönizischen Libanon, noch auf den bewaldeten Felsen der Alpen, ein Assyrischer Holzhauer oder ein Keltischer Ochsentreiber je eine Tanne oder Fichte geeignet das Gebäude zu bedecken; noch brachten die Gebüsche des Orontischen Daphne oder der waldige Pataron je eine Cypresse hervor, die zum Dache des unermeßlichen Tempels hätte dienen können. Allein was zu bedecken die Natur keine Bäume groß genug hervorgebracht hatte, das bedeckte mein gepriesener Herrscher mit Ringen von Stein. So erhebt sich also auf den vier Bogen die bedeckende weitgeformte Kuppel in die Höhe. Du solltest glauben dein Auge auf den weitkreisigen Himmel zu richten.

(V. 532—566.) Gegen Morgen und Abend ist nichts unter den Bogen zu sehen, sondern ist der ganze Raum derselben offen [67]); gegen Süden aber und Norden verbreitet sich unter dem gerundeten Bogen eine stützende Mauer bis zum Kinn desselben [68]), und gläuzet mit zweimal vier lichtgebenden Fenstern. Diese Mauer ist gestützt auf einer steinereu Grundlage. Denn sechs Säulen, schimmernd wie grüner Smaragd, strecken unter derselben ihre unbeugsamen Körper in die Höhe, hinter welchen die Hallen für die Sitze der

Frauen zu sehen sind. Diese aber werden wieder von vier auf dem Boden stehenden mächtigen Säulen auf ihren vergoldeten Häuptern getragen; die sind aus thessalischem Marmor, glänzend von Anmuth, und trennen den mittlern Raum des schönen Tempels von den dahinter befindlichen langen Hallen. Nimmer mehr brach man solche Säulen im Molossischen Lande auf waldbedecktem Berge, so schlank und anmuthig und strahlend von Blumen. Aber auch in den Räumen der Hallen erhob zweimal zwei Säulen der weise Sinn des Anthemius, und mit ihm der kundige Isidorus; denn Beide, unterstützend die Pläne der schönheitliebenden Herrscher, erbauten den riesigen Tempel. Aber an Höhe sind dieselben den benachbarten nicht gleich, jedoch desselben Ursprungs schimmern sie auch mit grünlichen Blumen. Indessen stehen diese nicht in einer Reihe, sondern je zwei einander gegenüber, und tragen auf ihren Häuptern ein aus vierfachen Bogen gebildetes Gewölbe [69]), auf dem das Gemach der Frauen ruht. In der Nähe ist eine Thüre, und zwar gegen Norden, die führt zu dem unbefleckten Bade, das von den Flecken des menschlichen Lebens säubert und die traurigen todbringenden Makeln der Sünde abwischt [70]).

(V. 567—589.) Nach den vier (erwähnten) Säulen aus thessalischem Marmor kommt der Länge der Hallen nach zu jeder Seite, das heißt nach Westen und Osten zu, eine weitere Halle längs den Hauptmauern mit halbcylinderförmiger Decke, wodurch man aus- und eingehen kann [71]). An der nördlichen Seite eröffnen sie die Räume [72]), welche diejenigen aufnehmen, die durch die an beiden Enden befindlichen Thüren kommen; an der südlichen aber, dem Thore gegenüber, einen leeren Raum, gleich einem Prunkgemache. Gegen Osten und gegen Westen stehen hier wieder zwei andere Säulen von Hämo-

nischem und zwei von Prokonnesischem Marmor, hoch und schlank, zunächst den Thüren[73]). Indessen ist gegen Osten nur eine Thüre[74]), gegen Westen aber tritt das Volk ein durch eine zweifache Thüre[75]).

Gegen Süden ist die lange Seitenhalle ganz gleich der gegen Norden, nur etwas hat sie mehr. Hier ist nämlich durch eine Mauer ein besondrer Raum abgegrenzt für den König an festlichen Tagen. Da hört dann mein Herrscher auf erhabenem Throne sitzend die Vorlesung der heiligen Schriften an.

Gleich aber den untern Räumen erblickt man die obern, die beiden Hallen für die Frauen, wenn man hinaufsteigt. Denn die dritte über dem Narthex, gegen Westen, ist den beiden nicht gleich.

(V. 590—611.) Gegen Westen aber, am Fuße des herrlichen Tempels, ist auch noch ein Hof zu sehen[76]), umgeben von vier Hallen, von denen die eine mit dem Narthex zusammenhängt, die andern offen sind und viele Durchgänge haben. In der Mitte des länglichen Hofes, als am vorzüglichsten Platze, steht eine geräumige Schaale aus Jassischem Marmor, wo ein rauschender Wasserstrahl sich in die Höhe erhebt, gezwungen aus ehernen Röhren, ein Wasserstrahl, der alle Leiden heilt, nachdem das Volk im goldgekleideten Monat[77]) beim heiligen Fest in der Nacht das reine Wasser in feine Gefäße geschöpft[78]); ein Wasserstrahl, der Gottes Kraft zu erkennen gibt; denn jenes Wasser wird nimmer von Fäulniß ergriffen, wenn dasselbe auch Jahre lang getrennt von der Quelle in gläsernen Gefäßen aufbewahrt wird. An der steinernen Einfassung[79]) aber glänzen allenthalben künstliche schöne Zeichnungen. Aus Marmor des meerumflissenen Prokonnesus sind diese gebildet. Die Verbindung der vielgeschnittenen Steine sieht einem Gemälde gleich. Künstlich

sind die Adern der vierfach und achtfach getheilten Steine verbunden, und stellen so verbunden allerhand Gebilde auf's schönste dar [80]).

(V. 612—616.) Auch an den Seiten und an der Spitze des herrlichen Tempels sind noch mehre unbedeckte Höfe zu sehen. So wurde es zu sinnigem Schmuck des erhabenen Tempels gemacht, damit derselbe sich allenthalben zeige umflossen von den milden Strahlen der Morgensonne [81]).

(V. 617—658.) Wer aber wäre im Stande, und hätte er auch die weithallende Stimme Homers, die wie blumige Wiesen [82]) aussehenden, ausgebreiteten Marmorflächen an den hochaufstrebenden Wänden des Tempels und auf dem weiten Boden zu besingen? Denn sowohl den grünenden Rücken des Karystus, als das Phrygische Gebirge durchwühlte der Meißel des Steinhauers, von denen jener einen rosenfarbigen Stein mit weißen Flecken, dieser einen mit purpur- und silberfarbigen Blumen geschmückten liefert [83]). Auch ist manche Säule zu sehen, die auf dem vielgewundenen Nil die Schiffe beschwert hat, purpurn glänzend, mit kleinen Sternchen geziert. Auch ist da der grünliche Glanz des Lakonischen Marmors zu sehen, so wie der Marmor mit vielgewundenen Adern, den der tiefe Schlund des Jassischen Bergrückens gibt, eine Mischung von roth und weiß in allerlei Wendungen zeigend, und den das Libysche Gebirge enthält, in dem gelb und roth in einander gemischt sind; nicht minder der Marmor, den die Libysche Sonne mit goldfarbigem Strahle durchglüht hat, goldfarbig gelb, gegraben in den tiefen Steinbrüchen am Mauritischen Vorgebirge; und den das Keltische beeif'te Gebirge verbarg, schwarz mit weiß vermischt, wie wenn Milch darüber ausgegossen wäre, die hin und her gelaufen; auch den der Onyx [84]) gibt, blaßgelb, sehr geschätzt, und den

Athrakien in seinem Gefilde, nicht im Gebirge hegt, bald leicht grün und nicht unähnlich dem Smaragd, bald von dunklerer Farbe in's blaue spielend. Endlich ist auch schneeweißer Marmor zu sehen neben dem schwarzen, und durch die Verbindung wird die Anmuth von Beiden gehoben [85]). Bevor aber den zerschnittenen Steinen der Glanz verliehen wurde [86]), zeichnete der Künstler mit geschickter Hand kleine Marmorstücke zusammenfügend, in Mitte der Flächen allerhand Gebilde: Füllhörner mit einander verbunden und strotzend von Früchten, Blumenkörbe und Zweige, und auf denselben sitzende Vögel. Dann schlingt sich in schönen Windungen Weinlaub mit goldenen Blättern umher, und in dem Laube sind auch Trauben zu sehen, so wie dasselbe sich auch sanft neigt, und den benachbarten Fleck überschattet [87]). So ist es rings um den schönen Tempel.

(V. 658—667.) Auch über den hoch emporragenden Säulen, unterhalb der steinernen vorragenden Basis [88]), läuft ein Kranz von Laubwerk lieblich rings herum, golden, anmuthig, das um einen Stab sich zu winden scheint. Auch umgibt dergleichen (Laubwerk) runde Platten, wie Scheiben, die einen hohen Reiz vom purpurfarbenen Steine abstrahlen [89]). Den ganzen Boden aber hat der Prokonnesische Steinbruch bedeckt, und freundlich seinen Rücken der beschützenden Herrscherin [90]) unterworfen; obwohl auch vom bosporischen Marmor dazwischen ist, der etwas neidisch zu sein scheint, und einen weißen Glanz hat, der ins Gräuliche übergeht [91]).

(V. 668—719.) An der Decke sind vergoldete Steinchen zu sehen, von denen ein Goldglanz herniederstrahlt, den das menschliche Auge kaum aushält. Man glaubt die Mittagssonne zur Frühlingszeit, wenn dieselbe jede Höhe vergoldet, zu sehen. Denn mein Herrscher hielt, nachdem er die ganze

Erde wieder zu einem Reiche verbunden, und Herr der Barbarischen wie der Ausonischen Schätze geworden, steinernen Schmuck allein nicht hinreichend für den unsterblichen Tempel Gottes, in welchem Roma alle ihre Freude findet, sondern auch des Silbers schonte er nicht zum Schmucke desselben. Hiefür mußten denn Paggäums Höhen und Suniums Vorgebirge alle ihre Adern öffnen, und auch die Schatzkammern vieler unsrer Fürsten wurden geöffnet. Denn was man vom Tempel gegen Morgen abgeschieden hat behufs des unblutigen Opfers, das wird nicht von Elfenbein, nicht von steinerner Arbeit, oder von Erz begrenzt, sondern ganz verzäunte man dieses durch Silber [93]). Und nicht etwa hat man die Wand, welche die Priester vom singenden Chore trennt, nur mit nackten silbernen Platten bekleidet, sondern auch die Säulen selbst, zwölf an der Zahl, sind ganz mit Silber umgeben, und verbreiten nun einen weithin reichenden Glanz. Auf jener aber (der Wand) sind von geschickter Hand länglich runde Schilder ausgebildet [94]), auf denen in der Mitte der Künstler die Gestalt des ewigen Gottes bildete, wie er nämlich in dem ungezeugten Gewande des sterblichen Menschen erschienen, und zu den Seiten theils ein Heer geflügelter Engel, die ihr Haupt vor dem Gotte beugen, als dessen Glanz sie nicht anzuschauen ertragen, obwohl er in menschlicher Hülle verborgen, indem er gleicher Weise Gott ist, der nur Fleisch zur Sühnung der Sünden angenommen; theils die Herolde, die erschienen sind bevor Gott Fleisch angenommen hatte, und die die Ankunft des Christs verkündigten. Auch die Gestalten derjenigen hat aber der Künstler nicht vergessen, die mit dem Netze früher umgingen, die aber das niedrige Gewerbe des Lebens und die Fischersorgen verließen, und folgten dem Rufe des himmlischen Königs um Menschen zu fangen, und statt des Fischer-

netzes danach ein anderes schöneres Netz des ewigen Lebens auswarfen. Anderswo aber hat er Christi Mutter gebildet, das Gefäß des Lichtstrahls des Ewigen, die einst in ihrem heiligen Schooße den Schöpfer des Mutterschooßes trug. Auf den mittelsten Tafeln aber der heiligen Wand, welche die Priester vom übrigen Raume abschließt, hat des Künstlers Grabstichel einen vielsagenden Buchstabenzug eingegraben; denn derselbe verbindet des Herrschers und der Herrscherinn Namen. Ganz in der Mitte aber hat er eine Gestalt einem runden Schilde ähnlich gebildet, die das Kreuz zeigt [95]). Uebrigens öffnet sich die Wand für die Priester durch drei Thüren; denn auch zu jeder Seite hat der Baumeister kleinere Thüren angebracht.

(V. 720—754.) Ueber dem unbefleckten goldenen Altartische aber erhebt sich ein hoher Thurm in die weite Luft, auf vier silbernen Bogen ruhend. Getragen wird er von silbernen Säulen, auf deren Häupter die vier Bogen ihre Füße stellen. Ueber diesen Bogen erhebt er sich einem Kegel ähnlich, nur daß die Basis nicht ganz rund, sondern achteckig ist; und so erhebt er sich, unten breit, immer schmäler werdend, bis er in eine Spitze endet. Acht silberne Seitenflächen zeigt er; aber schön zusammengefügt bilden diese eine hohe Spitze. Und zwar ist jede Seite ein Dreieck, aber so laufen sie zusammen, daß sie eine Spitze bilden, auf welcher der Künstler einen Becher [96]) anbrachte, dessen umgebogene Ränder die Gestalt von Blättern haben. In der Mitte desselben aber machte er die Gestalt einer Himmelswölbung [97]) aus Silber, glänzend, und über dieser erscheint das Kreuz, das uns gnädig sei! Unmittelbar über den Bogen, die die Basis bilden, schlingt sich um den Fuß des Kegels Laubwerk, aus welchem hin und wieder aufrecht stehende Spitzen hervorragen, gleich

der Frucht des schönbelaubten Birnbaums, und ihren Glanz von sich geben. Wo aber die Ecken der Basis sich berühren, da sind wieder Becher angebracht, und in jedem Becher eine Kerze, oder vielmehr das Bild einer Kerze; denn sie sind nur zur Zierde, nicht Licht zu geben, sind aus Silber gemacht, das herrlich glänzet, und geben nur einen Silberstrahl, keine Flamme von sich. Der ganze goldene Altartisch selbst aber ruht auf goldenen Füßen, hat eine goldene Unterlage, und strahlt von kostbaren Edelsteinen [98]).

(V. 755—805.) Wohin gerathe ich aber? Wohin verirrt sich die ungezügelte Rede? Halte ein, o Stimme, bei halbgeöffnetem Munde, und enthülle nicht mehr, was du nicht darfst, dem Auge der Menschen! Ihr Priester aber, denen solches zu thun obliegt, entfaltet den Vorhang, gefärbt mit dem Blute der Sidonischen Muschel, und verhüllet den Altar, und zeiget an den vier Seiten den grade herabhangenden Umhang ausspannend dem unermeßlichen Volke die Fülle des Goldes und die schönen Gebilde der Kunst, die auf demselben angebracht sind [99]). Eine Seite zeigt das ehrwürdige Bild des Christs, welches darauf von künstlicher Hand, nicht mit dem Grabstichel, noch mit der Nadel gebildet ist, sondern mit dem die vielfach gefärbten Fäden durcheinander wirkenden Weberschiff; Fäden, welche ein ausländischer Wurm gesponnen [100]). Golden strahlt dem Schein der rosenfarbigen Eos das Gewand entgegen, welches die heiligen Glieder umgibt; der Mantel ist purpurfarbig und läßt die rechte Schulter hervorscheinen; denn hier ist die Umhüllung gelüftet, schlingt sich aber schön um die Seiten und hängt von der linken Schulter herunter. Entblößt ist der rechte Arm und die Hand, deren Finger er erhebt wie segnend [101]), und in der Linken hält er das Buch der göttlichen Sprüche, das Buch, das verkündet, was aus

gnädigem Rathschluß er, der Herr, selbst gethan, als sein Fuß die Erde berührte. Das ganze Gewand schimmert von Gold; denn ganz dünne Goldfäden, um Seidenfäden gewunden, so daß sie wie eine Röhre dieselben umgeben, sind darauf befestigt mit der Nadel und mit Seidenfäden [102]). Zu beiden Seiten stehen zwei Herolde Gottes: Paulus, der von durch Gott empfangener Weisheit erfüllte Mann, und der mächtige Schlüsselbewahrer der himmlischen Pforten, der über die irdischen und himmlischen Bande gebietet [103]). Jener hält ein Buch voll reiner Lehre, dieser trägt das Zeichen des Kreuzes auf goldenem Stabe. Beide umhüllte die Kunst mit silberfarbenen Gewändern [104]), und über den heiligen Häuptern wölbt sich eine Art Tempel, der dreifach verschlungene Bogen zeigt, die sich auf vier goldenen Säulen erheben. An den Rändern des Vorhangs sind die unsterblichen Werke der Herrscher zum Nutzen der Menschen dargestellt. Hier sieht man die von ihnen errichteten Krankenhäuser, da Tempel, und an einer andern Stelle sind die Wunderwerke des Christs zu sehen. Gar anmuthig ist Alles gemacht. Auf andern Gewändern siehst du die Herrscher hier Maria, der Gottesgebärerinn, die Hände reichend, da dem göttlichen Christus. Alles aber ist mit dem Schiffe gewebt und strahlt von Goldfäden.

(V. 806—838.) Alles ist herrlich, Alles Staunen erregend; allein die abendliche Beleuchtung zu beschreiben ist keine Rede im Stande. Man sollte sagen, eine nächtliche Sonne verbreite ihren Glanz durch den Tempel. Denn die umsichtige Weisheit meines Herrschers ließ von dem vorspringenden steinernen Rande herab des Ringes, auf welchem sich die Kuppel des hochgewölbten Tempels erhebt, lange aus Erz geflochtene Ketten hangen, die an gewundenen und viel-

fach gekrümmten Haltern befestigt sind. Diese hangen rundum aus der Höhe herab, und streben zur Erde, viel an der Zahl; bevor sie aber zur Erde gelangen, halten sie plötzlich ihr Streben von oben an, und enden in gleicher Höhe [105]). Da hangen nun an ihnen wie ein Kranz umher in der Luft silberne Scheiben in dem mittlern Raume des Tempels. Diese kommen von oben herab, und hangen im Kreise über den Häuptern der Menschen. Sie durchbohrte der geschickte Verfertiger ganz mit dem Eisen, damit sie die aus geschmolzenem Glase gebildeten Flammenbehälter [106]) aufnehmen könnten, und so seien den Menschen Träger des nächtlichen Lichtstrahls. Jedoch nicht bloß in diesen Scheiben sind Lichter, sondern in ihrem Kreise siehst du auch, nicht weit von denselben abstehend, die Gestalt eines großen vieläugigen Kreuzes, das auf seinem vieldurchbohrten Rücken lichthaltende Gefäße trägt. So bilden diese Lichter einen runden glänzenden Reigen. Du solltest glauben in der Nähe des Arktur und der Schlange das leuchtende Zeichen der himmlischen Krone zu sehen [107]). So verbreitet sich das Licht in der Finsterniß im Raume des Tempels schön glänzend. In der Mitte aber erblickt man noch einen zweiten Lichterkranz von kleinerem Umfang [108]), und ganz in der Mitte hängt von oben herab kommend ein andrer mächtiger Diskus, und verbreitet einen Glanz, vor welchem die Dunkelheit flieht.

(V. 839—861.) In der Nähe der Seitenhallen aber [109]) bei den Säulen zu jeder Seite hat man einzelne Lichter in gleicher Entfernung und in einer Reihe angebracht, ganz der Länge des Tempels nach. Unter jedem ist ein silberner Napf, einer Wagschaale gleich, und in dessen Mitte ist der Behälter des lichtgebenden Oeles. Aber nicht alle Lichter sind in gleicher Höhe, sondern strahlen hüben und drüben gleichsam in

Wellen, und glänzen gleichsam stufenweise zu denen, die an den Ketten hangen [110]). So zeigt auch die Hyas ihr zweifaches Licht an den Hörnern des Stiers. Auch sieht man silberne Schiffe, die eine lichtgebende Last nur tragen, und statt in dem Meer in der Luft hangend schwimmen, nicht fürchtend den Südwind noch den spät untergehenden Bootes. Unten aber am Boden sieht man leicht geformte Balken, welche die Mitte eines wie Hörner gekrümmten Eisens durchlaufen, bei deren den Tempel erhellendem Strahle die Schaar der Sänger sich bewegt [111]). Einige von diesen Lichtern sind in der Nähe des Sockels, worauf die leichtgeformten Säulen stehen, andre sind über den Häuptern derselben den Mauern entlang.

(V. 842—870.) Ja, auch der Fuß der weitausgedehnten Kuppel ward nicht ohne Lichtglanz gelassen, sondern auf dem vorspringenden Rande rundum steckt ein Kirchendiener einzelne Lichter, die er anzündet, auf eiserne Spitzen. Wie wenn Einer, um seine königliche Tochter zu zieren, ihr eine prächtige Kette um den Hals windet, die von flammenähnlichem Glanze der goldgefaßten Steine strahlt: so hat mein Herrscher rings um den Fuß der weiten Kuppel Lichter im Kreise angebracht.

(V. 871—883.) Auch über den silbernen Säulen [112]) ist oben ein schmaler Gang für die, welche die Lichter anzünden sollen, und auf demselben [113]) stehen glänzende Leuchter, die Alles mit Glanz zu erfüllen im Stande sind, vergleichbar einer Fichte des Gebirges oder einer lieblich belaubten Cypresse. Sie laufen nämlich spitz aus, und sind umgeben von Kreisen, die immer weiter werden bis zum letzten und untersten, worauf die Lichter Blumen gleich stehen. Statt der Wurzel, so zu sagen, haben sie aber eine silberne Schaale unter sich, und

in der Mitte des lieblichen Waldes steht ein lichtstrahlendes Kreuz, geschmückt mit funkelnden Nägeln.

(V. 884—920.) Und noch tausend andre an Ketten in der Luft schwebende Lichter enthält das reichlich verzierte Haus, von denen die einen die Hallen erleuchten, andre die Mitte [114]), wieder andre die Räume nach Osten und Westen, und noch andre in der Höhe ihr Licht ausgießen, so daß die Nacht dem Tage gleich lächelnd auch rosenfüßig erscheint. Und der Eine erfreut sein Herz nun am Anblick der im Kranze hangenden Lichter und der Lichtbäume vor dem Bema [115]), ein Andrer an den lichttragenden Schiffen, ein Andrer an den einzeln stehenden Lichtern, und wieder ein Andrer an dem lichtgebenden Zeichen des Heiles. Und wie wenn Wanderer bei unumwölktem Himmel die verschiedenen Gestirne betrachten, und dem Einen der sanfte Hesperus gefällt, dem Andern das Gestirne des Stieres, einem Dritten der Bootes, und ein Andrer mit Lust den Orion oder den nimmer untertauchenden Wagen ansieht, die Luft aber mit unzähligen Gestirnen geschmückt die Wege erhellet, und die Nacht selbst freundlich macht: so wird auch das Herz erweicht in der Mitte des weiten Tempels von den unzähligen Lichtstrahlen, dem durch dieses, dem durch jenes, ein Jeder aber in Heiterkeit versetzt, die das Heer der Sorgen bannt. Allen strahlt das heilige Licht! Ja, selbst der Schiffer, der mit dem Steuerruder durch das Meer seinen Weg sich bahnt — er verlasse die unfreundlichen Wellen des stürmischen Pontus, und wende seinen Lauf durch die Krümmungen der sich entgegenstehenden Felsen, voll Furcht vor den Windungen bei der nächtlichen Fahrt; oder er richte, nachdem er das Aegäische Meer verlassen, seinen Lauf entgegen der Strömung des Hellespont, getrieben vom libyschen Winde — sieht nicht auf den großen, oder das sanfte

Licht des kleinen Bären, um das Ruder seines reichbeladenen Schiffes zu lenken, sondern auf das Licht deines Tempels, welches das kühne Schiff geleitet, nicht bloß als nächtlicher Schein — denn diesen gewährt auch der Pharos am Ufer des Proteus — sondern auch mit der Hilfe des lebendigen Gottes.

(V. 921–966.) Lebe, o Herrscher, viele Jahre, zum Licht für Abend- und Morgenland! Denn auf dich, o Gepriesener, entlädt sich das Morgen- und Abendland seiner Sorgen. Durch dich bewahren die Häfen einer jeden Meeresstadt eine heitere Meeresstille, und besänftigen, von ihren busigen Ufern die schäumenden Wogen abwehrend, die Brandung des Nereus. Vor dir zieht sich der brausende Strom zurück, und befleckt sich nicht mehr den Wanderer entführend. Wenn Einer den vorher auf seine unbesiegte Strömung stolzen Mygdonischen Saggar im bithynischen Lande nur sieht, wie nun sein Rücken mit einer Brücke von Quadersteinen belastet ist, so wird er meinen Gesang der Schmeichelei nicht zeihen[116]). Dies wird deine Jahre vermehren![117]). Dies macht deine Herrschaft durch Triumphe über das Abendland, über Libyen und das Morgenland berühmt bis jenseit des Oceans. Dies bricht so vielen Tyrannen durch Mord von eigener Hand den Hals, ehe du die Hand an's Schwert legst, und beugt ihre Häupter, ehe dir der Ruf ihre Frevel verkündigt. Denn wenn dir selbst die nur etwas zögernde Gerechtigkeit einen deiner Gegner vor die Füße bringt, so beschwichtigst du gleich den Sturm des gerechten Zorns, und lässest gleich heitere Meeresstille eintreten, und die Fessel, die den Mann verdientermaßen umschloß, läßt sogleich den Hals frei[118]); du aber läßt dein verzeihendes Auge über ihn gehen, und machst deinen frühern Feind zu deinem Freunde, und schenkst ihm statt des Todes

einen schmückenden Gürtel, und gewinnst die Glieder, welche der traurige Grabeshügel hatte sollen bedecken, zu deinem Dienste. Von deiner Milde, Erhabenster, mehr bezwungen als durch das Eisen neigt der Gefangene seine ganze Gesinnung dir in Ergebenheit zu, und von der Furcht zur Liebe und zur Treue gegen dich sich erhebend, beugt er willig seinen Nacken unter dein Joch. Denn du weißt, wie viel mächtiger dir Liebe ist als der Zwang; weißt, wie oft der Stier auf blumiger Wiese, auf die Flöte des Hirten hörend, des Hirtenstabs nicht bedarf. Darum steht dir auch bei allen deinen Bemühungen Christus, der Herr, bei, und lenket deine Entschlüsse zum Besten immer, sei es daß zum Kampfe das Schwert der Scheide zu entziehen, oder daß es hineinzustecken sei; der dir auch verliehen einen Oberprieſter zu wählen, der den steilen Pfad jeder der vier Haupttugenden mit leichter Mühe wandelt, und den die Stimme Gottes selbst zum erhabenen geistlichen Throne Roms berief.

(V. 967—1029.) Allein erlaube, daß ich meinen Gesang ein wenig vom Preise deiner Siege und deiner mit so großem Glück geführten Kriege ab- und ihn auf deinen hehren Hohenprieſter wende. Obwohl dessen Preis auch zugleich der deinige ist! Denn ein Sieg um den andern, nach denen im Kriege der in der Verwaltung der Stadt, hat deinem Haupte den lieblichen Kranz aufgedrückt. Denn nachdem du, o König, mit vorsorgendem Sinne diesen Oberprieſter über deinen Tempel bestellt, hat auch der Krieg des verruchten Dämons sogleich nachgelassen; dadurch hast du alsbald das traurige Heer der Leiden in die Flucht geschlagen, und den Sieg auch an deine städtischen Bemühungen geknüpft [119]).

Also auch du, hochzuverehrender Vater, neige dein liebliches Gehör mir zu, Obwalter des herrlichen Tempels! Unter

deinem Siegel wird der Ruhm der Herrscher bewahrt; durch dein Gebet hat der beflügelte Sieg die Völker dem Zügel meiner Beherrscher unterworfen! Von denen die einen, die sich auf ihre lederbezogenen Schilde verließen, das Schwert zu den Füßen des Königes streckten, andre aber unzählige, barbarisch Redende kommen gen Rom [120]), um dein verehrungswürdiges, heiteres Antlitz zu sehen. Gestern noch sah ich den Vorhof des Tempels voll von schwarzgefärbten Männern, die durch deine beredte Stimme bewegt, Seele und Nacken freiwillig der himmlischen und irdischen Herrschaft unterwarfen, traurig, wenn sie deine Hand nicht auf ihr Haupt empfangen sollten, die Hand, die so viele schwere Sünden versöhnt, die die Dürftigen unterstützt, die Waisen ernährt, und alle Noth lindert! Von Kindheit an führte dich die Weisheit und Sittsamkeit auf den heiligen Wegen der himmlischen Hoffnung. Einfach ist deine Lebensart, sind deine ausgesprochenen Wünsche, bescheiden der Blick deiner Augen, anspruchlos dein Gang, und ungeziert das Wort deiner Lippen. Du nimmst keine mürrische Miene an, sondern trägst ein durch Christus frohes Gemüth in dir, und läßt es sehen in deinem milden einladenden Blicke; ein heiteres Lächeln umschwebt stets deine Wangen. Alles Zeichen deines milden Sinnes, der dem Zorne unzugänglich ist, und in immer gleicher Heiterkeit sich befindet. Du hast alle irdischen Begierden von dir verwiesen, aber dein frommes Gemüth offenbarend, richtest du auf alle menschliche Leiden ein mitleidiges Auge. Der ist nicht länger verlassen, auf den du blickst; denn sogleich öffnest du den Schatz deines guten Herzens, und übertreffend den Reichthum des lydischen Vorrathes gießest du mit freigebiger Hand aus, was hilft. Du kennst jeden Ruhm alter und neuer Thaten, aber du wandelst deinen Weg auf heiligem Boden mit reinem

Fuße, deine Handlungen richtend nach den Vorschriften heiliger Lehre. Daher deine Gesinnung stets unbefleckt erhaltend magst du nicht sehen, daß die priesterliche Würde verkauft wird, legst du deine Hand nicht für Geld dem Haupte auf, und öffnest du nicht unheiligen Menschen den Weg, den sie nicht betreten sollen. Wenn dich Einer mit Geschenken bestechen zu können glaubte, den würdest du zornig die Zügel fühlen lassen, um seinen Sinn aus dem Irrthum zu ziehen, und ihn deine Verachtung des Geldes zu lehren, und daß es sich nur geziemt für den, der rein ist, im heiligen Tempel zu wandeln. Lebe auch du lange, die Herrschaft meines Königs durch deine Fürbitte zu mehren! Reinige noch lange die meerumgürtete Roma von allem Unrath des sündhaften Lebens!

Beschreibung

des Ambo.[122])

(V. 1—29.) Alle deine Hoffnung ist nun erfüllt, o König, da du auch das noch Fehlende dem schönen Tempel hinzugefügt hast[123]). Darum komme auch ich, o Freunde, wohl passend, das Fehlende meiner Beschreibung hinzufügend. Denn es ist gewiß billig, daß das Wort (die Rede) Antheil nehme an der Erbauung des Tempels des Wortes[124]), durch unsern Herrscher. Gepriesen sei mir der Schauplatz! Gepriesen eure Freude an dem Schönen! Denn ich glaube, daß ihr nicht sowohl um meiner Rede willen, als des Tempels wegen[125]) abermals hier versammelt seid. Gepriesen sei mir daher der Schauplatz! Denn obwohl ich euch zum dritten Male nun hieher beschieden und euern Geschäften euch entzogen, habe ich doch noch keinen mürrisch Aussehenden erblickt, Keinen, der seiner Geschäfte Besorgung für dringender hielte. Denn es ist auch nichts gering, wie gering es sei, was den großen König und seinen Tempel betrifft, der uns Alle mit Wonne erfüllt und unsre gottesdienstlichen Versammlungen zu einem langen Vergnügen macht; der uns Allen erhabene Freude einflößt, und alle Kräfte der Rede und des Gesanges in Bewegung gesetzt, wie, wenn der Winter vergangen, der Frühling erschienen, jeder Zweig einen Sänger trägt, die in den verschiedensten Tönen singen. Nichts, wie gesagt, ist an dem Tempel unbedeutend; es ist in Wahrheit der Anblick desselben hoher Wonne voll. Ich komme nun also zu der Stelle, die unser König zuletzt geschmückt und eingerichtet hat, damit an derselben die Bücher voll heiliger Lehre vorgelesen werden.

(V. 30—49.) Ihr gottbegeisterten Christus Sänger [126]), durch deren Rede voll des heiligen Geistes zu den Menschen die Kunde kam von Christus Aufenthalt auf der Erde; und ihr übrigen Alle, die nach dem Ereigniß des Grabes [127]) den Völkern der Erde die Botschaft von dem erstandenen Gotte gebracht, und den dunkeln Erdkreis erhellt, zerstreuend die dichte Wolke trauriger Finsterniß (der Unwissenheit); die ihr das Schwert, die zerfleischende Geißel und den brennenden Scheiterhaufen freudig erduldetet, und eure Häupter nicht beugtet vor eiteln Bildern der Götzen, sondern fest standet in ehrendem Zeugnisse (über die Offenbarung) des ewigen Gottes; denen mehr als das Leben der lebenbringende Tod wegen seiner unaussprechlichen Hoffnungen gefiel; die einst Christus, der Herr, im eigenen Blute [128]) statt des lebengebenden Wassers gewaschen, und im Blute von allen Flecken der Hülle der Seele gereinigt: kommt hieher, euch bildend zum Chore, und helfet mit euerm heiligen Gesange meinem Liede nach! Denn euer Platz ist der Gegenstand des Gesanges, der Ort, wo die Verkündigung der heiligen Schriften erschallet.

(V. 50—68.) Im mittleren Raume des weitgedehnten Gebäudes, etwas mehr gegen Osten hin, ist ein Thurm, lieblich zu sehen, bestimmt zur Vorlesung der heiligen Bücher [129]), erhaben auf Stufen, auf zwei Treppen besteigbar, von denen die eine gegen Westen, die andre sich gegen Osten erstreckt. Beide sind einander entgegen, beide aber führen zu einem rundlichen Platze. Diesen bildet ein einziger Stein, nicht zwar ganz rund, sondern etwas zusammengedrückt, um den Ring des Steins zu verlängern [130]). Gegen Osten und Westen hat derselbe einen Hals [131]), der auf den Stufen ruht. Unter silbernen Platten bildete der Fürst darauf denn schöne Wände, die bis zum Gürtel reichen [132]), gleich Hörnern. Denn das

Silber umgibt den Stein nicht im Kreise, sondern in der Mitte erweitert die silberne Platte den schönen Kreis, und gibt der Wand eine Wendung. Hier hat der kundige Meister zwei mäßige Oeffnungen gemacht, als Zugang zu den Stufen [133]).

(V. 69—104.) Damit aber den Herabsteigenden bei unverwahrtem Rande der heiligen Stufen kein Schwindel ergreife, hat der Erbauer an jeder Seite aus glänzenden Steinen ein Geländer bereitet, das die Stufen so hoch überragt, daß die Hand des Menschen leicht darauf ruht. Darauf sich stützend ersteigt man dann leicht die Höhe der Treppen. Dasselbe, errichtet auf beiden Seiten des abhängigen Pfades, hebt sich und endet mit den Stufen. Aber auch dieser Stein ist nicht ohne Zierde. Denn nicht so wie der Bruch auf erhabenem Bergesgipfel den Stein liefert, machten sie ihn zum Lenker der Schritte auf dem ansteigenden Wege: sondern mit kundiger Hand ist derselbe ausgearbeitet, und an sich vielfarbig strahlt er auch noch durch den ihm verliehenen Glanz. Ganz längs demselben schlingen sich Gebilde, bald endlosen Kreisen völlig gleich, bald von der Form derselben abweichend und weiter sich dehnend und sich verschlingend. Hier ist die röthliche Farbe mit der gelben gemischt zu sehen, da ein schöner Glanz gleich dem der menschlichen Nägel. Anderswo neigt die Farbe des Steines sich mehr zum Weißen, und gleicht der Farbe des Buchsbaumes oder des Gebildes der Bienen, des Wachses, nachdem die Menschen es in reinem Flußwasser öfter gewaschen, und an den Strahlen der Sonne gebleicht, wodurch seine Farbe in's Weiße verändert wird; jedoch so lange es nicht ganz dieselbe verändert, hat es hin und wieder noch Reste der goldenen. So verändert auch das Elfenbein nach vielen Jahren die weiße Farbe und wird gelblich. Anderswo noch ist die Farbe etwas gräulich. Jedoch

hat die bildende Natur diese Farbe sich nicht nach Willkür ausdehnen lassen, sondern mit derselben allerhand Zeichnungen im Steine gemacht, die gebildet werden von weißen blumenbildenden Flecken, die bald um einen größern Fleck, gleich einem gräulichen Dotter, sich legen und ihn rings umgeben [134]), bald schwächer sind und nur sich anlegen wie die Hörner des Mondes beim neuen Lichte. In der Nähe des Bruches (wo dieser Stein sich findet) ist eine Stadt mit Namen Hierapolis, die ihren berühmten Namen demselben gegeben [135]).

(V. 105—129.) Diese ganze schöne steinerne Basis aber, worauf man die göttlichen Sprüche der heiligen Schriften verkündigt, befestigte der Künstler auf acht wohlgearbeiteten Säulen, von denen zwei gegen Norden, zwei gegen Süden, zwei gegen Aufgang der Sonne, und zwei der Wohnung der Nacht gegenüber sind [136]), sowohl damit sie erhaben sei, als daß unter derselben gleichsam ein andrer Tempel entstehe, in dem die Verkünder der Weisheit den schönen Gesang der Knaben um Erbarmung leiten [137]). Und so ist dieselbe für die darunter befindlichen eine Decke, für die oberhalb derselben der Fußboden. Denn oberhalb ist dieselbe gleich einer ausgebreiteten Fläche und eben unter den Füßen der darauf Stehenden, unterhalb aber hat der Bildner sie ausgehöhlt, und erhebt sie sich über den Häuptern der Kirchendiener, schön und künstlich gewölbt, wie der starke Rücken der Schildkröte, oder der über dem Helme erhobene Schild, wenn der Waffentanz den kreisenden Mann im Sprunge emporhebt [138]). Der Rand dieses Steines aber ist ganz umgürtet mit Silber, in dem ein kunstgeübter Mann, der mit scharfem Eisen allerhand Blätter und schöne Blumen zu graben versteht, die anmuthigen Blätter des beerentragenden Epheus bildete. Dem Ganzen aber, den Treppen so wie der Oberfläche und den Säulen

selbst untergab der Bildner auch noch eine besondere steinerne Basis, welche durchaus der Richtung des Baues folgt [139]), und über dem Boden einen menschlichen Fuß hoch hervorragt.

(V. 130—137.) Um jedoch den unterhalb befindlichen Ort [140]) zu erweitern, bildete man um den mittlern Körper [141]) zwei hervorspringende Halbzirkel, zu jeder Seite einen, und errichtete am Rande derselben Säulen, von einander abstehend, welche denselben gleichsam umkränzen [142]). So wurde die Mitte durch vier herrliche Säulen zu jeder Seite erweitert, und zwar gegen Norden und Süden. Die Höhle aber, einem Häuschen gleich, schließt eine umhergehende steinerne Umgebung ab [144]).

(V. 138—147.) Die Säulen, anmuthig zu sehen, wurden gebrochen mit mächtigem Werkzeug im Phrygierlande auf den Höhen des Mygdonischen Gebirges. Sieht man die Zeichnungen dieses Steines an, so sollte man sagen, man sähe weiße Lilien mit Rosenknospen vermischt und mit feinen Blättern der zierlichen Anemone; so ist derselbe bald vorherrschend roth mit weiß gemischt, bald vorherrschend weiß und dazwischen roth; mitunter durchlaufen auch die Adern Striche gleich Sehnen, die zu beiden Seiten allmählig abnehmen; wo sich diese aber vermischen, da bilden sie ein Roth gleich dem der Lakonischen Purpurmuschel.

(V. 148—162.) Zuerst untergab man diesen Säulen auch rundum eine Basis, die in schöner Windung strahlt; dann errichteten sie auf dieser steinerne Würfel aus dem reichen Bruche am Bospor. Diese sind weiß, obwohl hin und wieder das Weiße eine bläuliche Ader durchzieht. Anmuth gab der Künstler diesen Würfeln, indem er sie achtseitig abkantete [145]), und einen Hals bildete er an denselben von runder Form,

auf dem die Säule fußend einen festen und unverrückbaren Stand hätte. Ein heitrer Glanz verbreitet sich auf dem Estrich des Tempels von den auf ihren so wohl gebildeten Basen aufgerichteten Säulen, wie wenn beim Aufgang der Sonne die westliche Luft von ihren Strahlen geröthet wird.

(V. 163—190.) So umgaben sie also den einen Halbkreis und den andern mit je vier Säulen, und bildeten einen Mantel, einen steinernen, zierlichen, um die innere wohlgebildete Höhle [146]). Da nun aber der Bildner zwischen je vier dieser Säulen drei leere Räume erblickte [147]), so verschloß er diese auch mit Steinen von Hierapolis, indem er auf der Basis eine nach dieser mählig sich krümmende Brustwehr errichtete. Denn es geziemte sich auch, daß solcher Stein diesen heiligen Ort umgebe, der mit seinem Namen auf dessen Heiligkeit deute [148]). In der letzten Oeffnung aber brachte er eine ebenfalls sanft gebogene Thüre an, durch welche der zu den heiligen Büchern geweihete Mann aufsteigt zu dem Obertheile der Höhle [149]). Das Ansehen der Höhle ist sich gleich gegen Süden und Norden [150]), sowohl was die Säulen als was den Sockel und die Einfassung betrifft; nur den Thüren ist nicht an jeder Seite derselbe Platz angewiesen; sondern die eine brachte man westlich, die andre östlich an; und zwar ist die westliche an der Nordseite, an der Südseite die östliche [151]). Die Einfassung aber [152]) ist nicht von gleicher Höhe mit den Säulen, sondern ragt nur so hoch über die anmuthige Grundlage, daß sie die in der Höhle befindlichen Männer verbirgt; die acht Säulen aber ragen mit ihren tiefgearbeiteten Kapitälen darüber hervor, obwohl sie mit ihr auf derselben Grundlage rings stehen. Die Kapitäle aber sind vergoldet, und strahlen herrlich gleich der goldglänzenden Scheibe der Sonne, wenn dieselbe der Berge Gipfel vergoldet.

(V. 191—208.) Alle Häupter der Säulen aber bekränzet ein umherlaufender Ring aus Balken, so daß er die Säulen, die von einander abstehen, mit einander verbindet. Auf diesem Ringe aber sieht man lichttragende Bäume, die an ihren silbernen Aesten Lichtblumen tragen. Jedoch sind die Aeste an denselben nicht regellos, sondern ordnungsmäßig um den Stamm verbreitet, so daß das Ganze einem aus vielen Ringen bestehenden flammenstrahlenden Kegel gleicht. Am weitesten ist der unterste Ring, und immer enger die obern, so daß das Ganze in eine Spitze ausläuft. Wo aber das Ende ist des schönen Gürtels [153]), der ganz mit Sapphirstaub bedeckt und umkränzt ist von goldnen Epheublättern, gegen Westen und Osten, brachte man auf diesem Ringe zwei silberne Kreuze an jeder Seite an [154]), wo der in Gestalt eines schön gekrümmten Hirtenstabes an seinem Ende umgebogne Ring unzählige Lichter vereinigt [155]).

(V. 209—212.) So ist der Ambo, von zwei Seiten besteigbar, auf's herrlichste ausgestattet; denn so nannte man diesen Ort [156]), weil das heilige Wort da hinaufsteigt, wohin das versammelte Volk seinen Blick richtet, zu hören die unveränderlichen Aussprüche göttlicher Lehre.

(V. 213—223.) Auch die Stufen jedoch der Treppen bildete man nicht von gemeinen Steinen, sondern auch darin erblickt man zarte Streifen von Weiß; sie selbst sind leicht roth dem Purpur gleich. Allein die obere Seite der Stufen machte der Baumeister rauh aus ungeschliffenen Steinen, um den Auftritt zu sichern, damit der hinauf- oder herabsteigende Mann nicht ausgleite und herabfalle [157]). Und indem die Stufen einander folgend steigen, sind sie der Höhe nach die eine von der andern nur so weit ab, als man hinaufgehend den Fuß leicht erhebt.

(V. 224—239.) Wie sich auf der Ebene des Meers eine Insel erhebt, geschmückt mit Fruchtfeldern, Weinbergen, blühenden Wiesen und bebuschten Hügeln, so daß die Vorüberschiffenden sie glücklich preisen, und darüber die Mühe ihrer Fahrt auf dem Meere vergessen: so erscheint demnach in der Mitte des geräumigen Tempels thurmähnlich erhaben den Augen der Ambo, auch geschmückt mit blumigen Steinen und Zierden der Kunst. Jedoch nicht so ganz abgetrennt steht derselbe in der Mitte, wie eine Insel im Meere, sondern mehr gleicht derselbe einem meerumflossenen Landstrich, den ein Isthmus weit hinausstößt in die Fluth des Meeres, aber, da er an einem Ende noch zusammenhängt mit der Erde, verhindert eine wahre Insel zu sein, weil er in die Meeresfluthen hinausragend durch den Isthmus noch mit dem Ufer verbunden ist. Damit ist dieser Ort zu vergleichen.

(V. 240—254.) Denn von der untersten östlichen Stufe hebt ein langer Gang an und erstreckt sich bis zu der silbernen Doppelthüre des Heiligthums, auf langer Basis einen Schutzort für den Priester bildend. Von beiden Seiten ist derselbe durch ein Geländer eingeschlossen, das zwar nicht hoch ist, sondern nur so, daß es einem daran stehenden Mann bis zum Gürtel reicht. Auf diesem Gange kehrt der Verkünder des Evangeliums, den goldbeschlagenen Codex in die Höhe haltend, zurück, und an dem Geländer brechen sich dann die Wogen des Volks, das sich drängt und wünscht, aus Ehrfurcht gegen den heiligen Gott, das heilige Buch mit seinen Lippen oder Händen zu berühren. Also gleicht derselbe einem Isthmus, und führt den Priester zurück vom erhabenen Ambo zum hehren Orte des Altars.

(V. 255—293.) Mit Thessalischen grünlichen Steinen schlossen sie aber den Weg zu beiden Seiten ein. Anmuthig,

einer blühenden Wiese gleich, strahlen die Steine dem Auge entgegen. Neben jedem Thessalischen Steine indessen steht ein anderer als Säule, von gleicher Höhe, jedoch nicht rund, sondern die ein der Mathematik kundiger Mann einem verlängerten Würfel vergleichen würde. Um aber dem Molossischen Steine Abwechslung zu geben [158]), haben die Steinschneider hier einen Stein in den andern gekeilt. Diese Steine sind genommen aus einem Phrygischen Steinbruch. Und zwar sieht man, wenn man sein Auge daran ergötzen will, hier den einen Stein in dem andern Schlangenwindungen bilden, die sich wellenförmig anmuthig hinziehen; da schlingen Roth und Weiß und eine mitten inne stehende Farbe im Zickzack ein Band in kreisförmiger Windung; und da noch sieht man mond- und sternenförmige Figuren gebildet durch die geschickt zusammengefügten Zeichnungen des Steines selbst. Aber auch noch oben auf dem langgedehnten Rande der Brustwehr brachte man einen langen Stein derselben Art an, damit unten die auf dem Boden befindliche Basis von Thessalischem Marmor, oben aber eine andre steinerne Fügung zur Haltung diene. Außerdem aber trägt auch noch die Verbindung der Seiten mit den vierkantigen Säulen zur Befestigung auf der Basis bei. Wie aber, wenn man ein Tyrisches vielfarbiges Gewand mit hin- und hergehenden goldumwundenen Fäden bestickt, und theils um den untern Saum ringsum verbrämt, theils um die Mündung und theils um die beiden Oeffnungen für die Hände, der Glanz sich über das ganze frühlingfarbene Gewand verbreitet, und die Pracht des Goldes das ganze Gewand verherrlicht: so hat auch der künstliche Bildner hier verstanden, durch die Verbindung des goldfarbigen hierapolitischen Steines mit dem andern, beiden einen neuen Glanz zu geben.

(V. 294—296.) Am östlichen Ende aber, nahe der Einfassung des Altars, hat man den Isthmus abgeschnitten, und einen Durchgang gelassen, um den hin- und her Gehenden den Weg zu verkürzen [159]).

(V. 297—304.) Solche Weihegeschenke erhebt mein freigebiger Herrscher Gott, dem höchsten König! Zu dem vielgeschmückten Geschenke hat er endlich aber auch seine die Stadt beschirmende Heiterkeit aufgestellt neben dem vielbesungenen Tempel, um auch ein von Gott wohlgefälligem Geiste erfülltes beseeltes Geschenk dem Herrscher der Welt, Christus dem Herrn, darzubringen [160]). Du aber sei gnädig und milde, heilige unveränderliche Dreieinigkeit, der Stadt Rom und ihren Bewohnern, und ihrem Herrscher und dem herrlichen Tempel!

Anmerkungen.

1. Silentiarii hießen gewisse Beamtete am byzantinischen Hofe. Reiske sagt in seinem Commentar zu des Constantinus Porphyrogenitus Schrift von den Ceremonien am byz. Hofe, (Const. Porphyr. de caerem. aul. vol. II. p. 77 ed. Bonn.) sie seien eine Art von Vollstreckern der kaiserlichen Befehle gewesen bei feierlichen Aufzügen, bei Berathungen (der Berathungssaal des Kaisers hieß Silentium, woher der Name), bei Vorstellung der Gesandten u. s. w.

2. *Τῆς ἁγίας Σοφίας* im Griech., d. i. Christi. (Vergl. Ducange descriptio eccl. S. Sophiae seu comm. ad Pauli descriptionem N. 1 ed. Bonn. p. 62.) Daher wurde die Kirche auch einfach die *ἁγία Σοφία* genannt, und sagt man noch jetzt die Sophienkirche.

3. Der Kaiser ist hier gemeint, Justinian.

4. Hier spielt der Verfasser wohl an auf die Verschwörung gegen Justinian, von welcher Theophanes (Chronographia, p. 367 ed. Bonn.) berichtet, sagend: „In demselben Jahre im Monate . . . Am 25. desselben Monats aber an einem Samstage Abends machten Einige den Versuch, den König zu tödten, wie er im Palaste saß. Es waren Ablabius, Marcellus und Sergius u. s. w." Und nachdem er erzählt hat, wie die Absicht der Verschwörer bekannt geworden, und welche Anstalten getroffen worden, um sie zu vereiteln, sagt er weiter, was zum Verständnisse des Folgenden dient: „Marcellus, da er sein Vorhaben vereitelt sah, zog das Schwert, das er trug, gab sich drei Wunden und starb, nachdem er festgenommen worden war." — Eben da erzählt Theophanes denn auch: „Im Monat Dezember am 20. wurde die große Kirche zum zweiten Male geweiht", und berichtet über die Einweihung selbst, was werth ist hier angemerkt zu werden: „Die nächtliche Vorfeier des Einweihungsfestes wurde in der Kirche des h. Plato gehalten. Von da zog der Patriarch von Constantinopel, Eutyches, mit der Prozession aus, wobei auch der König zugegen war, auf einem Wagen fahrend, in vollem Ornate und das Evangelium haltend, indem das Volk den Psalm sang: „Oeffnet die Thore, ihr Mächte." Von

Theophanes ist aber irrig der 20. Dez. statt des 24. als Tag der Einweihung angegeben, wenn nicht die Zahl in den Handschriften verschrieben ist. Die Einweihung geschah aber im Jahre 563. Vergl. Ducange descr. N. 6 p. 66.

5. *Τῶν πεσόντων* steht im Texte, welches hieße: „der gefallenen", was nicht in den Zusammenhang paßt, sondern ihm vielmehr widerspricht, und daher nicht recht sein kann. *πεσόντων* hat nach der Anmerkung in der Bonner Ausgabe Graefe zuerst gegeben, da die Handschrift nur . . *ντων* hat. Ducange übersetzt qui extiterant, und Graefe sagt selbst: Intelligo regulos seditiosos, quibus victis pepercit Imperator. *πεσόντων* ist aber nicht wohl durch victi zu geben. Ob nicht *τυχόντων* gelesen werden dürfte?

6. So sagt Paulus, dem Justinian schmeichelnd. Man vergleiche hiermit indessen, was Procopius über den Charakter Justinians sagt, vorzüglich in der historia arcana c. 6 gegen das Ende (ed. Bonn. p. 45): „Zu ungerechtem Morde der Menschen und zum Raube fremden Eigenthums war er immer bereit, und es galt ihm nichts, Tausende von Menschen verschwinden zu machen, obwohl sie ihm keinen Grund zur Klage gaben u. s. w"; dann noch c. 18 am Anfange (p. 106): „Die Zahl der von ihm Getödteten genau anzugeben, scheint mir Niemand als Gott möglich"; und c. 19 i. d. M. (p. 113): „Nachdem er so das öffentliche Vermögen verschwendet, warf er sein Auge auf die Unterthanen, und nahm den Meisten ihr Vermögen mit Gewalt fort, indem er gegen diejenigen, welche etwas hatten, allerhand Beschuldigungen, die keinen Grund hatten, vorbrachte." Ueber die Glaubwürdigkeit der hist. arcana des Procopius s. des Alemannus Abhandlung hierüber vor der Bonner Ausgabe. Vergl. auch Gibbon, history of the decline and fall of the Roman empire. ch. 43 am E.

7. Wenn an dem *πάρεσχε τοῖς* des codex, wofür Ducange *πάρεσχες τοῖς* edirt, und was Hermann in *πάρεσχες οἷς* verändert, etwas geändert werden soll, möchte ich doch lieber *σοῖς* (deinen) als *οἷς* (ihren), Unterthanen nämlich, lesen. Ducange übers. auch populis tibi subditis.

8. D. i. das Fest der Einweihung.

9. D. i. die Bürgerschaft.

10. Für das *τοῦ σὸν νέω* (deines Tempels) vermuthe ich, daß *τούτου νέω* (dieses Tempels) zu lesen ist, weil ja der Kaiser nicht zugegen, und an ihn die Anrede nicht gerichtet war.

11. Von den vielen Zeugnissen über die Pracht und Herrlichkeit des von Justinian erbauten Tempels will ich nur eines anführen, und zwar was Regino, Abt zu Prüm, noch um das J. 900 in seinem Chronicon (ad a. 495) schrieb: Extruxit quoque (Justinianus) Constantinopoli templum, quod graeco vocabulo *ἁγίαν σοφίαν* nominavit, cujus opus adeo cuncta aedificia excellit, ut in totis terrarum spaciis simile non possit inveniri.

12. Athen war auch zu der Zeit noch einigermaßen ein Sitz der Wissenschaft, aber der weltlichen, und die daselbst sich aufhaltenden Sophisten maßten sich das Urtheil über das im Gebiete der Wissenschaft wie der Dichtkunst Erscheinende an, welches Paulus hier abweis't. Etwas verächtlich nennt er die Athenienser Bohnenesser (*κυαμοτρώξ*), wie sie indessen schon Aristophanes genannt, mit Beziehung auf das Stimmen mit Bohnen. S. die Ritter V. 41. Vergl. Lysistrata V. 538.

13. Hier beginnt, nach einer abermaligen schmeichelnden Anrede an den Kaiser, die Beschreibung des Tempels. Was vorhergeht ist in Jamben abgefaßt, was folgt in Hexametern.

14. D. i. Constantinopel, das neue Rom genannt.

15. *ὑπέρβια μέτρα θοώκων* im Griech. ist wohl so zu verstehen.

16. Der vorliegende Text hat zwar *αἰθουσα*. Dr. Meineke sagt aber in den, zu der in der Vorrede angeführten Uebersetzung des Dr. Kortüm gelieferten Noten, daß ihm dies *αἰθουσα* gleich verdächtig gewesen, wie es mir dieses auch schon lange vorher gewesen, ehe ich seine Bemerkung sah; danach habe er gesehen, daß die Handschrift auch wirklich *ἄνθουσα* habe (s. die Anm. zu der Stelle in der Bonner Ausg.), welches ein gebräuchlicher Name für Constantinopel sei, wie zu sehen aus Eustathius zu des Dionysius Periegeticon, Jo. Lydus de mens l. IV, 25, wozu noch zu vergl Stephanus Byz. unter *Σύκαι*.

17. Mit Beziehung auf die Zeit der Wiederherstellung des, in Folge eines Erdbebens im 32. Regierungsjahre Justinians (558 n. Chr.) eingestürzten Theiles des Tempels. Die zweite Einweihung auf welche sich das Gedicht des Paulus bezieht, hatte Statt im 36. Jahre Justinians. S. Ducange descriptio N. 6.

18. *θέσκελος ἄντυξ*, das ist, der eine hintere oder östliche Bogen, auf dem die Kuppel mit ruhte über den östlichen Hauptpfeilern (A und B auf dem beigegebenen Grundrisse),

und an welchen sich das Gewölbe der Solea anlehnte, d. i. desjenigen Theiles der Kirche, der zwischen den östlichen Hauptpfeilern und dem Verschlusse des Bema (a — a auf dem Grundr.) war, welcher so genannt wurde. S. Ducange descr. N. 73. Gelegentlich will ich hier angemerkt haben, daß dieser Theil den Namen erhalten zu haben scheint von dem Gange, der sich hier vom Ambo bis zur Thüre des Bema erstreckte, wovon Paulus in der Beschreibung des Ambo V. 240 sagt: *ἀφ' ὑστατίου γὰρ ὀρούσας ἀντολίκιον βαθμοῦ πολὺς διαίσσεται αὐλών* (d. h. von der untersten östlichen Stufe anfangend erstreckt sich ein langer Gang), welcher etwas über dem Fußboden (solum) hervorragte. (Vergl. Georgii Codini excerpta de antiq. constant. De S. Sophia. ed. Bonn. p. 142. et p. 144.) Der vorgenannte Bogen war nämlich mit eingerissen worden. Das Ereigniß selbst berichtet Agathias (histor. V, 9 ed. Bonn. p. 295) mit folgenden Worten: „Damals stellte der König ihn (den Tempel), der von dem Erdbeben den mittlern und alles Andere überragenden Theil des Gipfels verloren hatte, fester wieder her, und erhöhete ihn noch." Theophanes aber (Chronogr. ad a. m. 6051 ed. Bonn. p. 359) also: „In diesem Jahre im Monate Mai, und zwar am 3. um die fünfte Stunde, stürzte, während die Trulle (d. i. die Kuppel) der großen Kirche (denn sie war gerissen durch die vorhergegangenen Erdbeben) durch die Isaurier wieder hergestellt wurde, der östliche Theil des Gewölbes vor der heiligen Opferstätte (so glaube ich, ist das *τὸ ἀνατολικὸν μέρος τῆς προὸποστολῆς τοῦ ἁγίου θυσιαστηρίου* zu verstehen und zu übersetzen) ein, und zertrümmerte das Ciborium, den heiligen Tisch und den Ambo." Was Malalas (Chronographia, ed. Bonn. p. 489 u. 490) hat, ist aus dem Theophanes entnommen. Er setzt nur mit eigenen Worten hinzu, daß auch der stehen gebliebene Theil der Kuppel abgenommen worden und diese erhöht worden sei. Was der oben schon angeführte Codinus (de antiq. Const. de S. Sophia, ed. Bonn. p. 133 sqq.), der sich durch seine ganze, mit Mährchen gespickte Erzählung von dem Baue der Sophienkirche (keine Beschreibung) als einen höchst leichtgläubigen und oberflächlichen Schriftsteller zu erkennen gibt, sagt, verdient keine Beachtung. Derselbe sagt aber 1. daß der Einsturz nach dem Tode Justinians unter Justin Statt gehabt; 2. daß die ganze Kuppel eingestürzt sei, und 3. im Widerspruch mit den Andern, daß dieselbe bei der Wiederherstellung niedriger geworden sei.

19. *σφαίρης ἡμιτόμοιο*, eigentlich „der halbirten Sphäre"; dies ist bei Paulus, so zu sagen, der stehende Ausdruck für den Hauptdom, der bei spätern (Therphanes, Malalas, Codinus) *ὁ τρουλος* oder *τροῦλλος* heißt (wahrscheinlich von dem lateinischen trulla, daher im Deutschen besser die Trulla gesagt werden wird). Procopius (de aedif. ed. Bonn. p. 177 in.) nennt sie *σφαιροειδὴς θόλος*, und Agathias a. a. O. sagt: *ἥδρασαν πάλιν τὸν ἐν μέσῳ ὑπερανέχοντα, εἴτε κύκλον, εἴτε, ἡμισφαίριον, εἴτε ὁτῳδηοῦν ὀνόματι παρ' αὐτοῖς ἐπικεκλημένον.*

20. *μυστιπόλου μελάθρου.* Ducange übers. aedes patriarchales; unrichtig. Es ist das ganze Gebäude oder aber das Bema gemeint, wahrscheinlich dieses.

21. *Τελχῖνας κακοεργέας* im Griech. Ueber die Bedeutung des Wortes *τελχίν* s. das Wörterbuch. Es bedeutet Zauberer und was dem verwandt ist. Ovid hat (metamorph. VII, 365)

> Jalysios Telchinas,
> Quorum oculos, ipso vitiantes omnia visu,
> Jupiter exosus, fraternis subdidit undis.

Vergl. Diodorus Sic. 5, 55 u. Strabo l. XIV c. 2. — Daß das Zeitalter des Paulus leichtgläubig genug war, um das Ereigniß auch wohl bösen Mächten zuzuschreiben, sieht man aus Procopius. Ob man es wirklich solchen zugeschrieben habe, oder nur Paulus dieses hier thut, muß dahin gestellt bleiben. Vielleicht wollte Paulus hiemit nur dem Justinian zu Gefallen reden, indem er ihn nämlich von solchen bösen Mächten in seinen Werken angefeindet darstellte. Daß man gegen das Ende der Regierung Justinians aber geneigt war, die häufigen öffentlichen Unglücksfälle überhaupt der Schuld der Regierung zuzuschreiben, erhellt auch aus Procopius.

22. *ἀναιμάκτοιο θυηλῆς* im Griech. Dies ist in dogmenhistorischer Hinsicht zu merken. Vergl. auch V. 682 u. 683.

23. *ἥρπασε βασκανίη με, χάρις δέ τίς ἐστι Μεγαίρης* etc. Diese Worte hat Ducange gänzlich mißverstanden, welcher übersetzt: me subit indignatio (et suam habet indignatio voluptatem) quod vivente te etc.; und so auch Kortüm, der nach ihm übersetzt:

> Unmuth hat mich ergriffen (man freut sich wohl auch der Megäre).

Aehnlich sagt Statius (Silv. II. 1. 154) in seinem Trostgedicht an Melior:

> Gratum est. Fata, tamen quod non mors lenta jacentis
> Exedit puerile decus etc.

Der Text von Graefe hat hier einen Vers mehr, den auch Ducange haben soll, den ich mit dem Bonner Herausgeber lieber weglasse.

24. Wörtlich: „gesellt sein befreundetes Schwert deinem Throne." Zur Sache ist nachzusehen Malalas (Chronogr. l. XVIII ed. Bonn. p. 457) und Cedrenus (historiarum compendium, ed. Bonn. vol. I. p. 658).

25. Anthemius, welcher aber zur Zeit des Unglücks schon todt war, war der Erbauer des Tempels. „Anthemius von Tralla, sagt Procop. (de aedif. I, 1. ed. Bonn. p. 174), der berühmteste wegen seiner Kenntnisse in der Mechanik nicht nur unter allen seinen Zeitgenossen, sondern auch mit Vorzug genannt vor denen, die vor ihm gewesen, diente dem Eifer des Königs in Ausführung seiner Absicht den Tempel zu bauen." Von ihm spricht auch Agathias und rühmt ihn gleich sehr (histor. l. V. 6 et sqq. ed. Bonn. p. 289 sqq).

26. Für εὐκαμάτων in V. 270 bemerkt Kortüm mit Recht, daß wohl ἀκαμάτων zu lesen sei. Dasselbe gilt von V. 283.

27. Mauern. Dies ist vorzüglich zu verstehen von den vier Hauptpfeilern (im beigegebenen Grundrisse mit A B C D bezeichnet), auf welchen die Kuppel ruhte, die in gewissem Sinne auch wohl Mauern genannt werden konnten, und hernach noch öfter so genannt werden; denn wie H. Saltzenberg angibt, haben sie nach vorne eine Ausdehnung oder Breite von 28 Fuß. Dann sind auch wohl die Hinterlagen derselben oder Strebebogen mit zu verstehen. Der Giebel, wovon in den folgenden Zeilen die Rede ist, ist der östliche Bogen, von welchem vorher die Rede war. Das ἀλλ' ἀδόνητον ἐὺκρηπιδι θεμείλῳ ἴχνος ἐπεστήριξεν in V. 275 hat Ducange, was auch Kortüm bemerkt, mißverstanden; er übersetzt: sed concussan imam partem firmissimo firmamento sustentavit.

28. ἀειφρούρητος; „immer bewachter" übersetzt H. Kortüm, es auf die Leibwache beziehend; ich nehme lieber den Sinn an, den ich übersetzend ausgedrückt, für welchen auch das gleich Folgende spricht.

29. Das heißt: der Herbst, die Weinlese war vorbei und der Winter hatte angefangen.

30. Es geschah nämlich die Eröffnung und Einweihung des Tempels (s. Ducange descr. N. 6, und das von ihm angeführte Chron. Alex.) am 24. Dezember, also vor dem Weihnachtfeste, und gleichsam zur Ankündigung desselben. Oben ist schon das Irrige in der Angabe des Theophanes bemerkt.

31. Das ist nach meiner Ansicht die Bedeutung des *ἐτετέλεστο* hier, welche wenigstens der Zusammenhang fordert. Aehnlich heißt es bei Homer (Odyss. V, 390 und X, 144): *ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἦμαρ ἐϋπλόκαμος τέλεσ' Ἠώς* d. i. als der dritte Tag anbrach; und bei Paulus finden sich mehre solche Anklänge an homerische Ausdrücke (Vergl. z. B. noch V. 304—306 mit Odyss. XI, 314 u. 315). Ducange übersetzt: exacta erat praevia nox; aber in V. 337 heißt es: Als aber der Tag anbrach; und das *ὑπέδεξατο* im folgenden Vers, was Ducange daher mit exceperat übersetzt, heißt das auch nicht.

32. Der Gottesherold. Das ist Christus, sagt Dr. Kortüm in einer Anmerkung zu dieser Stelle. Dem kann ich nicht beistimmen. Es ist hier von gehaltenen Vigilien die Rede, und die konnten nicht wohl in dem noch nicht eingeweihten Tempel gehalten werden, was Kortüm dennoch auch annimmt, daß Statt gefunden, verleitet durch das *θεσπεσίοις τεμένεσσι νέοις* in V. 334. Dazu sagt Theophanes (s. oben Anm. 4), daß die Vigilien in dem Tempel des h. Plato gehalten worden seien. Gewöhnlich wird nun zwar der h. Johannes der Täufer der Gottesherold genannt; indessen werden in V. 786 auch Petrus und Paulus so genannt, und so könnten andre Bischöfe und Priester, und also der h. Plato auch wohl einmal so genannt sein, und um die Nachricht hier mit der des Theophanes in Uebereinstimmung zu bringen muß man daher annehmen, daß der h. Plato hier durch das Wort bezeichnet werde. Wenn Johannes der Täufer darunter verstanden werden sollte, müßte man in Widerspruch mit Theophanes annehmen, daß die Vigilien in der Kirche des h. Johannes Statt gehabt. Was aber das „in dem neuen Tempel" betrifft, so ist zu wissen, daß die beiden Kirchen, sowohl die des h. Plato als die Johannes des Täufers, auch von Justinian eben neugebaut worden waren. Jene betreffend lesen wir bei Procopius (de aedif. ed. Bonn. p. 190): „Bald hätte ich des Tempels vergessen, welcher dem h. Plato geweiht ist, der sehr prachtvoll und würdig ist, nicht weit vom Markte, der nach dem Kaiser Constantin benannt ist"; und dieses erwähnt Codinus (de antiq. Const. de S. Sophia ed. Bonn. p. 135) als vom Justinian auch neu erbaut mit den Worten: „Auch erbaute er den Tempel des h. Johannes, des Täufers, in der Nähe des Horologiums."

33. Dr. Meinecke (in den Anm. zu K. Uebers.) schlägt vor in V. 330 statt des offenbar unrichtigen *λαὸν* — *χλόον*

zu lesen, welches aber ziemlich müssig da stände („nahm hörend an"). Ich ziehe vor τελῶν, d. i. der Priester und ihrer Gehilfen, zu lesen, welches nach der Anmerkung Gräfes am Rande eines Codex steht, während ein andrer τελεῖν hat, was indessen unpassend ist. *Οἱ ἐν τέλει* für Vorsteher oder Beamtete und Priester kommt sehr häufig vor. So bei Eusebius (h. e. IX, 4) *πάντες οἱ λοιποὶ τῶν ἐν τέλει*; bei Lucian (de morte Peregrini 36) *τὰ τέλη τῶν κυνῶν*, d. i. die Häupter der Cyniker; bei Sophokles (Phil. v. 925) *τῶν γὰρ ἐν τέλει κλύειν τό τ' ἔνδικόν με καὶ τὸ σύμφερον ποιεῖ* d. h. der Gerechtigkeit und des Nutzens wegen muß ich auf die welche zu befehlen haben hören; und an hundert andern Stellen.

34. Hier beginnt nun endlich die eigentliche Beschreibung, und zwar beschreibt er zuerst, was sich dem Auge darstellt im Innern gegen Osten, wo drei Apsiden, d. i. Vertiefungen mit sphärischer Bedeckung, sich dem Blicke darstellten (s. die Ansichten des Innern des Tempels bei der Bonner Ausg. des Paulus oder bei Salzenberg. Auf dem beigegebenen Grundrisse sind dieselben mit E, F, G bezeichnet), und darüber noch eine vierte Wölbung, wovon weiter unten die Rede sein wird. Unverständlich, und wie es scheint mißverständlich übersetzt Ducange: Triplex ad orientem in semicirculi speciem compositum patet domicilium.

35. Man sieht, Paulus hat den Eindruck beschreiben wollen, den der Anblick der drei Apsiden machte, indem die Wände, wie man unten sehen wird, mit Marmor bekleidet waren, und die Gewölbe mit musivischer Arbeit geschmückt. Auf der der Bonner Ausgabe des Paulus beigegebenen Ansicht vom Innern des Tempels erscheinen diese Gewölbe zwar nicht ausgeschmückt: sie waren es aber, wie zu sehen auf den von Salzenberg gegebenen, zugleich kolorirten Ansichten vom Innern. S. insbesondre Blatt 21. Auch ergibt sich das aus der Vergleichung derselben mit dem Schwanze des Pfaues (s. oben V. 350—397).

36. *κόγχαι.*

37. *κάρηνα*, eigentlich Gipfel.

38. Was er durch das „von der Kunst der Arbeit" hat sagen wollen, ist nicht recht zu sehen. Ob er dies sagt mit Rücksicht auf die musivische Ausschmückung? Ovid sagt (Metam. VIII, 564) von einer Grotte: Summa lacunabant alterno murice conchae. Hier waren indessen keine natürlichen conchae.

39. Ducange übersetzt sedes sacerdotales et subsellia. und nach ihm H. Kortüm: die Sitze der Priester. Dies kann nicht richtig sein. *θώκους μυστιπόλους* bezeichnet etwas von den *βάθρα* Verschiedenes. Diese sind die Sitze der Priester; was bezeichnet jenes? Ich glaubte zuerst daß es den bischöflichen Sitz oder Thron bedeute, weil *θῶκος* Thron bedeutet. Aber davon abzugehen nöthigt mich das, was in V. 420—424 gesagt ist, wo der Ausdruck wiederkehrt, von demselben wie hier die Rede ist, und gesagt ist, daß der *θῶκος* von unermeßlichem Silber gestrahlt habe, was nur auf den dort befindlichen Altar paßt, wovon weiter unten die Rede sein wird, und ferner, daß die Priester denselben dort errichtet. Daher halte ich das *θώκους μυστ.* für eine Bezeichnung des Altars. — Von dem, was Paulus hier beschreibt, hat man sich ungefähr folgende Vorstellung zu machen.

Die Weite ist nach den Grundrissen von B—C ungefähr 48 Fuß, die Tiefe der ganzen Apsis 42 Fuß; bei A ist der Altar zu denken.

40. Es ist dies der Raum, der sich in dem Grundrisse deutlich zeigt (in dem beigegebenen mit b zu jeder Seite bezeichnet), der die hintere Apsis bis zu den Nebenapsiden verlängert, in welchem auch der Altar (das Ciborium) stand. Kortüm übersetzt: „ein Raum von senkrecht stehenden Mauern begrenzt", offenbar unrichtig. *ἐς βάσιν εὐθύγραμμος* heißt's im Griech., welches nicht das bezeichnet, sondern daß derselbe am Boden von gradeaus gehenden Mauern begrenzt war.

41. ἐς κίονας „bis zu den Pfeilern", womit die Hauptpfeiler gemeint sind. Merkwürdig ist wie Ducange diese Stelle mißverstanden hat. Aus seiner Uebersetzung der Stelle ist dies nicht so zu sehen, wie aus dem, was er in der descriptio N. 69 sagt: ad utramque bematis latus *quatuor* praeterea excurrunt aliae conchae, *binae* scilicet in utroque muri seu parietis latere; da doch der Anblick des Grundrisses schon zeigt, daß auf jeder Seite nur eine ist.

42. Das sind die Sänger, die hier ihren Platz hatten unter dem Ambo, der in diesen Raum hineinreichte, wie man unten sehen wird.

43. Die beiden andern κόγχαι oder Nebenapsiden. Die Säulen, welche sofort bezeichnet werden, standen bei c des Grundrisses zu beiden Seiten.

44. Es sind dies die Säulen, welche Justinian die Römische Matrone Marcia schenkte. „Die acht römischen Säulen, sagt Codinus (de antiq. Const. ed. Bonn. p. 131), wurden, wie Plutarch, der Geheimschreiber Justinians berichtet, demselben von einer Römischen Wittwee, mit Namen Marcia, zu Schiffe geschickt, welche diese zur Mitgift erhalten hatte. Diese standen zu Rom im Sonnentempel, der von Valerian, dem Römischen Kaiser, erbaut war." Und hernach (p. 136): „Als die Hauptpfeiler zu gewisser Höhe gebracht waren und die großen Säulen errichtet wurden (d. i. die in den Seitenbogen), wollte man zu denselben auch die römischen stellen; aber man that es nicht, sondern stellte diese unter die vier Kogchen (nämlich die zwei gen Osten und die zwei gen Westen, wovon noch Rede sein wird)". Vergl. auch Procopius (de aedif. ed. Bonn. p. 175).

45. S. zum vollern Verständniß des Gesagten und des noch Folgenden die Ansichten vom Innern der Kirche: die bei der Bonner Ausg. des Paulus z. B.

46. Diese Frauenhallen, die sich über den südlichen und nördlichen Nebenschiffen, wenn man so sagen darf, so wie über dem Narthex befanden, wie man hernach sehen wird, gingen auch um diese Nebenapsiden, oder Exedern, wie sie Salzenberg nennt, herum. Salzenberg gibt darüber leider keine vollständige Nachricht; aber aus des Gylius in dem Vorworte angeführten topographia ist zu sehen, daß es so war. Derselbe sagt nämlich (p. 108): Unde fit, ut pars aedis interior et media illa ingens vacua, si sola consideretur, comprehensa inter pilas et columnas, sit forma ovata; si vero tota tam intra quam extra pilas perspiciatur, sit quadrata. Ita enim ex utroque latere velut alae

appensae sunt *tres aulae inferiores, et totidem superiores*, ut ab imo pavimento procedat *quadrata* usque ad curvaturam superiorem aularum. — Ich nehme übrigens zur Ergänzung des V. 390 die Conjectur des Ducange an (s. die Bem. bei der Bonner Ausgabe), welche auch dem Herausgeber dieser mehr zugesagt haben muß.

47. Die Verse 402 und 403 sind defekt in der Handschrift. Ducange und Graefe haben sie zu ergänzen versucht, und zwar dieser den V. 402, jener in V. 403 das *αντυγος*, wie es scheint, sehr glücklich. Ich übersetze nach diesen Ergänzungen.

48. Kortüm übersetzt diese Stelle:

aber dem allen,
Nur in weitern Kreisen, entwächs't ein andrer Bogen,
Hoch in die Luft getragen in ausgedehnterem Umfang.
Seinem Rücken entsteigt die runde Wölbung der Kuppel,
Welche bedeckt wie ein Helm die Mitte des göttlichen Hauses.

Unrichtig. Erstlich entsteigt nicht diesem Bogen (*ἄψις*) die Kuppel, und sie ruht nicht auf ihm — wie wäre das möglich? — sondern diese *ἄψις* (Wölbung) stützt nur den Bogen, auf welchem die Kuppel sich erhebt. In *ἧς καὶ νῶτον* geht das *ἧς* nicht auf *ἄψις*, sondern auf das *ἄντυγος*, was für *ο γοος* in V. 403 zu lesen ist, und wozu *βαθυχνήμοιο* gehört. Zweitens hat hier Kortüm *κόρυς* zweimal übersetzt, einmal mit Kuppel, dann mit Helm; es heißt, „auf dessen Rücken die unsterbliche (*ἄμβροτος*, wofür ich „mächtig" gesetzt) Kuppel (*κόρυς*, hier so genannt wegen der Aehnlichkeit mit einem Helme) sich erhebt". Paulus spricht von der vierten Wölbung, die sich gegen Osten über den drei, eigentlich so genannten Apsiden erhob, wovon es in den Erklärungen von Grelot zu seinen Zeichnungen der Sophienkirche (die aus Bandurii commentarius in scriptoris anonymi de antiq. Constant. librum der Bonner Ausgabe des Paulus mit den Zeichnungen beigegeben sind, S. 160) heißt: Après avoir suffisamment expliqué le dôme qui fait le milieu de la croix que forme l'église de Ste. Sophie, je dirai ce qui se trouve autour. *La partie orientale de cette croix est un grand demi-cercle couvert de son demi-dôme fait en cul de four. Autour de ce grand demi-cercle qui est près de la largeur du grand dôme, il y en a trois autres petits qui sont pareillement couverts de leurs coquilles ou demi-coupoles, deux desquels sont à droit et à gauche, et au milieu le plus reculé de tous.* Man sehe auch nur die Ansichten der

Kirche, sowohl die des Innern als des Aeußern gegen Osten in Salzenbergs Werke (Bl. X u. XIV der Zeichnungen), oder die oben angeführten, der Bonner Ausgabe des Paulus beigegebenen Zeichnungen von Grelot. Ducange scheint sich hievon keinen richtigen Begriff gemacht zu haben, daher seine Beschreibung dieses Theiles der Kirche in seiner descriptio S. Sophiae, die auch der B. Ausgabe zugegeben ist (N. 50 S. 109), sehr verwirrt ist. Wie aber diese vierte Apsis mit den drei andern ein Ganzes macht, das erklärt Paulus nicht, ergibt sich aber aus der Ansicht des Innern der Kirche gegen Osten. Salzenberg sagt in seiner Beschreibung der Kirche (a. a. O. S. 17): „Die Kuppel schwebt von vier mächtigen Bogen getragen, über einem quadratischen Raume, dem sich gegen Osten und Westen im Grundriß halbkreisförmige Räume, und jedem desselben wieder drei Nischen anschließen. Die großen Halbkreisräume sind mit Halbkuppeln, von Paulus Sil. conchae genannt, überwölbt, welche sich gegen den Tragbogen der Kuppel lehnen (dies ist gegen Osten die vierte Apsis), und zum Theil von den in dieselbe einschneidenden Gewölben der Nischen getragen werden. Je zwei der Nischen (gegen Osten und Westen) sind ebenfalls halbkreisförmig mit Cogchen gedeckt, und könnten füglich Exedern genannt werden; die beiden mittlern haben dagegen Tonnengewölbe zur Decke, und der östlichen schließt sich noch ein Halbkreis, aus der Umfassung vortretend und mit einer Cogche gedeckt an, die gewöhnliche Apsis bildend."

49. Ich nehme auch hier wieder die Ergänzungen von Graefe zu den defekten Versen 420—424 an. Die zu V. 420 ist wohl die rechte; ob die zu V. 421 u. 422 auch die rechten seien, ist mir zweifelhaft; jedoch muß jedenfalls etwas Aehnliches da gestanden haben. Zu V. 423 ist die Wahl zwischen der Ergänzung von Ducange und der von Graefe schwer. Zu V. 424 hat Ducange allein eine versucht.

50. Merkwürdig ist, was ich hier wegen derjenigen, denen das aufstoßen könnte, bemerken will, wie Grelot (in der oben schon bezogenen Erklärung seiner Zeichnungen) diese von Paulus so deutlich als Narthex bezeichnete Vorhalle (auf unserm Grundrisse mit H H angedeutet) mit der andern hat verwechseln können, die noch davor lag, welche die vierte Seite des mit Hallen umgebenen Vorhofes war. Toute la partie occidentale de St. Sophie, sagt er a. a. O. (S. 165 der B. Ausg.), est occupée par ces deux vestibules et par une petite cour ou prostyle qui est devant eux. Le plus grand de ces deux vestibules (und das ist der Narthex) qui touche

l'église, est double, c'est à dire qu'il y en a autant dessus que dessous. (Ueber den Narthex ging die Galerie für die Frauen weg. Vergl. Anm. 46). Celui d'en bas est le *vrai vestibule* de l'église, car celui d'en haut n'est qu'une galerie du Gynaitikion. Und dennoch sagt er auf der folgenden Seite: En sortant de ce vestibule du côte de l'occident, on entre dans un autre vestibule ou portique, qui n'est pas ni si long, ni si large que le premier. *Il s'appeloit autrefois narthex.* Falsch. Sein Irrthum findet sich wieder bei Gibbon.

51. Unrichtig übersetzt Ducange hier: hic suavis per noctem concentus perpetuo exsurgens benefici Christi aures demulcet; als ob der Psalmengesang hier im Narthex Statt gefunden habe. Zwar scheint das ἐνθάδε keinen andern Sinn zu gestatten; aber man merke, daß es heißt ἐνθάδε ἀνέρπων. H. Kortüm, dem es auch wohl sonderbar muß geschienen haben, daß hier der Psalmengesang Statt gefunden haben soll, übersetzt daher richtig, aber frei:

Dort erfreut sich das Ohr des Herrn und Heilandes des Lebens
An dem geweih'ten Klang, der das Innere des Tempels erfüllet.

Daß aber gesagt ist, daß Christus sich hier an dem Gesang im Innern des Tempels, der dahin dringe, erfreue, hat wahrscheinlich seinen Grund darin, daß sich hier über der Hauptthüre ein schönes Bild des Weltheilandes befand, welches merkwürdiger Weise noch jetzt da zu sein scheint; denn H. Salzenberg hat auf Bl. 27 der Zeichnungen eine schöne Abbildung davon gegeben.

52. „Dem mütterlichen Gesetz unterwarf" (μητρῴοις δ'ὑπέθηκε θεσμοῖς) soll wahrscheinlich so viel heißen als, dem menschlichen Geschick, der Sterblichkeit unterwarf. Es ist eine Umschreibung des verbum caro factum, und diese ganze Stelle ist in dogmengeschichtlicher Hinsicht merkwürdig.

53. Eigentlich sollte er sagen Pfeiler; denn es sind solche, die Pfeiler nämlich, worauf die Kuppelbogen und mithin die Kuppel selbst ruhten, gemeint. (Vrgl. oben Anm. 27). Procopius (de aedific. I, 1 ed. Bonn. p. 175) nennt sie λόφοι χειροποίητοι, aufgethürmte Hügel. „In der Mitte des Tempels, sagt er, sind vier aufgethürmte Hügel, die man πεσσοὺς nennt"; wofür Codinus (de ant. C. ed. B. p. 137) πινσοὺς hat. Und gleich darauf sagt Procopius: „Man möchte sie von den Bergen abgelös'ten Felsen vergleichen".

54. Vorne, d. h. in der Kirche, aus der Mitte derselben angesehen.

55. Eine Art Cement verband also nach Paulus die Steine vollends, was das wahrscheinlichste ist. Was Codinus (de ant.) darüber sagt, ist Faselei, woran sich nicht aufzuhalten ist.

56. So nach dem Griechischen, worin es heißt *μυριόμετρος ἐπιγναμφθεῖσα κεραίη*; eigentlich sind's nur Bogen.

57. Je zwei der Bogen stoßen nämlich zusammen und ruhen auf einem Pfeiler.

58. Dies ist die Beschreibung der dreieckigen Felder oder Zwickel zwischen den gradeaus laufenden Bogenwänden, wodurch diese miteinander verbunden und geeignet wurden die kreisförmige Kuppel zu tragen. Vrgl. Procopius de aedifi. I, 1 (ed. Bonn. p. 176).

59. Ducange versteht dies schon von dem Kuppelgewölbe, indem er übersetzt: media quidem, quae fornicem teretem conficiunt; unrichtig; von dem Gewölbe ist erst später die Rede. H. Salzenberg, der die Beschaffenheit der Bogen hat untersuchen können, bestätigt (a. a. O.), daß dieselben aus gebackenen Steinen bestehen. Was Codinus von Ziegeln sagt, die auf der Insel Rhodus eigens gemacht worden, die so leicht gewesen, daß fünf nur das Gewicht eines gewöhnlichen Ziegels gehabt (de antiq. ed. B. p. 140), ist vielleicht nur ein Mährchen; vielleicht aber sind solche Ziegel zu dem Kuppelgewölbe gebraucht. dessen Beschaffenheit Salzenberg nicht hat untersuchen können, wovon Codinus weiter sagt: „daher ist unter den Leuten die Sage, daß die Kuppel aus Bimsstein gemacht sei; aber es ist nicht so, sondern der Stoff der Ziegel ist leicht und weiß." Vielleicht waren es Tuffsteine, die er für gebackene Ziegel hielt. Die zu den Bogen verwendeten Ziegel sind gewöhnlicher Art.

60. Kortüm übersetzt ganz richtig:

In dem Körper der Bogen, durch welche sich bildet die Wölbung,
Hat zur Mauer der schaffende Künstler gebackene Ziegel,
Doch zu dem obern Kranze nur harte Steine verbunden.

Den sehr gut gewählten Ausdruck „Körper", habe ich mir angeeignet; mir will nur nicht das „durch welche die Wölbung sich bildet gefallen; die Bogen selbst werden dadurch gebildet. Bogen war aber schon für *ἀψίδων* gesetzt, was Paulus hier sehr abnorm gebraucht, und was ich daher mit „aufstrebendem Gemäuer" übersetzt habe. Das „bildete aus festen Steinen" finde ich in dem alleinigen Worte *πῆξε*, und halte die Veränderung von *πετραίοιο*, was Hermann gegeben, in *πετραίοισι* was die Handschrift hat, für unthunlich. Ohne jenes wäre *δόμοιο* ohne Epitheton und ohne Sinn.

περὶ. δόμοιο aber nehme ich für „Gemäuer", obwohl ich es unausgedrückt gelassen

61. Dies ist offenbar der Sinn des V. 480, dessen Worte schlecht ausdrücken, was sie sollen.

62. ὑπὸ προβλ. δὲ κόσμῳ, eigentlich „unter dem vorstehenden Schmuck oder Schmuckwerk", steht im gedruckten Texte, wofür Dr. Meinecke (in den Anm. zu K. Uebers.) mit Recht vermuthete daß ἐπὶ am zu lesen sei. Denn der Gang diente die auf dem Gesims stehenden Lichter anzuzünden oder solche hinzustellen. S. unten V. 861 ff. προβλ. κόσμος und λαΐτέ, ἄνωξ in V. 481 scheinen dasselbe zu sein, und H. Kortüm übersetzt beides sehr gut mit „Gesims".

63. ἔγραφε heißt es im Texte; es ist indessen von keinem gemalten Kreuze die Rede, sondern von dem auf der Spitze der Kuppel, daher der Ausdruck sonderbar ist. H. Kortüm hat übersetzt „steht gezeichnet", indem er, wie er in den Anmerkungen sagt, an eine musivische Abbildung dachte. Daselbst sagt er aber auch, daß ihm nach der Hand ebenfalls wahrscheinlich geworden, daß an ein Kreuz oben auf der Spitze zu denken sei. Die Veränderung von ἔγραφε in ἔγλυφε hilft auch nicht.

64. Das heißt, sie war mehr gedrückt als aufstrebend. — Hiernach sind dreizehn Verse in der Handschrift so verstümmelt, daß aus ihnen nichts zu machen ist und an keine Herstellung zu denken.

65. Kortüm gibt in seiner Uebersetzung eben diesen Sinn, aber er hat Mehres, was im Griech. nicht gesagt ist. In V. 514 ist gewiß ἐπιδρήσσοντές für ὑποδρ. zu lesen.

66. Dr. Meinecke (in den Anm. zu K. Uebers.) schlägt zu V. 518 die sinnreiche Verbesserung vor, die gewiß richtig ist, und die ich daher angenommen und übersetzt habe, für εὐξύλου ὑψορόφοιο des vorliegenden Textes zu lesen οὐ ξυλοὲν ὀρόφοιο, was einen ganz angemessenen Sinn gibt, da jenes keinen hat. Graefe hat conjecturirt δούρασιν ὑψορόφοιο, und in V. 517 οὐ γὰρ ἀνῄρ zu lesen, auch gestützt auf den Sinn der Stelle. Da aber der Codex καὶ γὰρ ἀνῄρ hat, so muß dies wohl beibehalten und die Verbesserung von Meinecke vorgezogen werden, die auch noch durch das ὀρόφοιο der Handschrift unterstützt wird. — Unter dem „scharfsichtigen Manne" aber ist nach meiner Ansicht der Kaiser zu verstehen. Wenn es auffallend erscheinen sollte, daß derselbe hier bloß durch ἀνῄρ bezeichnet werde, so ist zu merken, daß man auch

wohl ἄναξ lesen könnte, wie in V. 527. — Bei V. 519 ziehe ich die Lesart der Bonner Ausg. der von Graefe vor.

67. „Von den Bogen sagt Procopius (de aedif. I, 1. ed. B. p. 176), erheben sich zwei, nämlich die gegen Osten und gegen Westen, in der leeren Luft; die andern aber haben einen Unterbau und ziemlich kleine Säulen unter sich".

68. Dieser sonderbare Ausdruck ist so zu nehmen und zu erklären: Es ist hier, wie aus dem Folgenden erhellt, an die Mauer oder die Ausfüllung der Bogen zu denken von da an, wo sich die Bogen auf den Pfeilern zu erheben anfangen; vergleicht man nun diese ausfüllende Mauer mit ihren Fenstern einem Gesichte, so ist das Untere derselben (der Fuß) auch wohl das Kinn zu nennen.

69. Kortüm übersetzt:

Es bieten die Häupter der Säulen,
An den Schläfen durchbohrt von vier verbindenden Ankern,
Ihren Rücken zur Stütze der herrlichen Hallen der Frauen.

Nach meiner Ansicht nicht richtig. — Diese Säulen sind im Grundrisse bezeichnet mit d d, die davor stehenden zuerst erwähnten mit e e. — Unter σειρῆσιν verstehe ich Gurten.

70. Hier ist die Rede vom Baptisterium, welches also nach Paulus gegen Norden gelegen gewesen wäre, dahingegen Salzenberg in seiner Beschreibung der Sophienkirche (a. a. O. S. 19) sagt: „Das ehemalige Baptisterium . . liegt . . an der Südwestecke der Kirche". Und auch Codinus (de antiq. ed B. p. 133) gibt zu verstehen, daß das ἅγιον φρέαρ, welches wohl dasselbe bedeutet, das auf dem Platze des Hauses des Antiochus mit dem Bema und dem Ambo erbaut worden, südlich gelegen habe, indem er weiter sagt, daß die linke Frauenhalle, also die nördliche, auf dem Platze des Hauses eines gewissen Xenophon erbaut sei. Es muß sich also Paulus hier versprochen haben, oder es muß im Text ein Fehler sein. Zwei Baptisterien sind nicht anzunehmen. — Diesen Vers, der indessen in den Zusammenhang gehört, hat Ducange nicht, ihn hat Graefe zuerst gegeben. S. die Anm. zur V. Ausg. und die zur Ausg. von Graefe.

71. Diese Stelle scheint Ducange gar nicht verstanden zu haben, indem seine Uebersetzung so wenig, ja weniger verständlich als das Griechische selbst ist. Er übersetzt: Ab utraque deinceps parte super praeclaras quatuor columnas Thessalicas, occasum ortumque versus, secundum porticus longitudinem, *volvuntur architecturae opera, dimidiatis cylindris similia, elegantia, circum parietes divina*

arte fabricatos diffusa. Man sage mir was die hervorgehobenen Worte bezeichnen sollen? Besser übersetzt Kortüm, aber dennoch den Sinn nicht ganz wiedergebend:

> Auf vier herrlichen Säulen aus schönem thessalischen Marmor
> Reih'n auf den beiden Seiten, und zwar gen Abend und Morgen,
> Diese Hallen entlang sich wölbende halbe Cylinder,
> Gegen die Wände gelehnt, den freien Durchgang gewährend,
> Künstlich und zierlich geformt.

Was er sich dabei gedacht, ist nicht zu erkennen. Insbesondere ist seine Uebers. „auf vier h. Säulen" falsch. *Τέτρασι δ' ἑξείης ἐπὶ κίοσιν* heißt nicht das, sondern nach oder im Anschlusse an jene vier Säulen, von denen vorher gesagt worden, daß sie das Gewölbe trügen, das der Frauenhalle zur Grundlage diente, wobei man sich ein Kreuzgewölbe zu denken hat. Diese Bedeutung hat *ἐπὶ*, hier noch verstärkt durch *ἑξείης*, auch in V. 425 des Gedichtes. Supra hätte Ducange übersetzen müssen. Dann gibt K. das *διοδμήτους περὶ τοίχους* (wofür Meinecke *θεοδμ.* zu lesen vorschlägt) unrichtig durch „gegen die Wände gelehnt"; woher soll diese Bedeutung kommen, und was soll dies sagen? — Ich bin ganz gewiß, Paulus beschreibt hier die Räume, welche die Hallen unter den Frauenchören (Nebenschiffe), die mit den, durch die vier vorbezeichneten Säulen getragenen Kreuzgewölben bedeckt waren, verbanden mit den Räumen, die östlich und westlich hinter den Seitenapsiden (oder Exedern) sind, und sich hinter den, die großen Bogen tragenden Hauptpfeilern hinzogen (in unserm Grundrisse mit J J bezeichnet) und daher schon, noch mehr aber weil sich in den entgegenliegenden Strebepfeilern die Treppen um zu den Frauenchören zu gelangen befanden, schmal waren und nur eben einen Durchgang gewährten, wie es die Grundrisse der Kirche (bei Salzenberg, oder in der B. Ausg. des Paulus, wonach der beigegebene gemacht ist) deutlich zeigen. Geht man hievon aus, dann versteht man, was sonst freilich nicht leicht zu verstehen ist, und mir auch erst nach längerm Sinnen klar geworden ist, was *ἐλίσσεται ἔργα κυλίνδρων ἡμιτόμοις ἀτάλαντα* heißt, nämlich: ziehen sich hin Hallen (so wird man den sonderbaren Ausdruck *ἔργα* zum Verständniß am Beßten geben) mit halbcylinderförmiger Decke, d. h. mit Tonnengewölben (vielleicht hat Paulus die Gewölbe selbst durch das *ἔργα* bezeichnen wollen,) *διοδμ. παρὰ τοίχους*, d. h. längs den mächtigen Hauptpfeilern (die er auch gleich zu Anfang V. 450 *εὐπαγέες* genannt; für das *περὶ* des Textes aber

lese ich, gewiß mit Zustimmung von Jedermann, παρά, dessen Bedeutung entsprechend unserm längs bekannt ist [Vergl. Plato de rep. l. VII in. παρ' ἅπαν τὸ στήλαιον]; und in dem διοδμ. oder θυοδμ. ist glaube ich die Mächtigkeit ausgedrückt) τρητὰ διαστείχουσιν ἀνειμένα (sc. ἔργα), d. h. wörtlich „die den Durchgehenden Löcher öffnen", also, die einen Durchgang gewähren, nämlich in die sofort zu beschreibenden oder beschriebenen Räume. Nach ἀνειμένα ist aber ein Punkt zu setzen.

72. Es sind dies die Räume hinter den Seitenapsiden oder Exedern, welche letztere wohl durch Wände zwischen den Säulen in ihrem Hintergrunde müssen geschlossen gewesen sein, wenigstens durch Gitter. Die Beschreibung von Salzenberg gibt hierüber keinen Aufschluß. — ἀντὰ π., was Graefe mit ἀντὶ π. vertauschen möchte, ich nicht, bedeutet nach meiner Ansicht „dem Hauptthor gegenüber", d. h. östlich.

73. Der Standpunkt dieser Säulen ist in den Grundrissen zu sehen (in dem beigegebenen angedeutet durch f f). In dem Satze fehlt das Zeitwort, welches Graefe meint, daß in dem στήμονας des Textes, das an sich sehr verdächtig ist, zu suchen sei, also στῆσαν oder ἥρμοσαν, dem ich beipflichte.

74. Da nämlich die Halle an der Südseite gen Osten in das Prunkgemach führte, das für den Kaiser war.

75. Daß Ducange, der das Vorhergehende, wie oben bemerkt, mißverstanden, auch das Folgende nicht verstanden hat und seine Uebersetzung dieser Stelle keinen Sinn hat, ist leicht zu denken. Seine Uebersetzung will ich hier nicht wiedergeben.

76. Der Vorhof vor der Kirche, auf dem beigegebenen Grundrisse mit K bezeichnet.

77. „Der goldgekleidete Monat" (χρυσοχίτων; „Monat der goldenen Gewänder" übersetzt Kortüm sehr gut) ist der Januar, und hat diesen Namen daher, weil in demselben die Consuln ihr Amt in solchen Gewändern antraten. S. Ducange descr. N. 22. — Das gedachte mystische Fest ist das Epiphanienfest.

78. Chrysostomus bezeugt diesen Glauben seiner Landsleute an die Kraft des in der Epiphaniennacht gesegneten und geschöpften Wassers. Ducange (descr. N. 22) und Casaubonus (exerc. ad Bar. Ann. XIII, 10) führen Beide an, daß Chrys. sage: „An diesem Tage (dem Epiphanienfeste), an welchem er (Christus) getauft wurde, heiligte

er auch die Natur des Wassers. Deßhalb schöpfen auch heute Alle um Mitternacht Wasser, nehmen es mit nach Hause und bewahren es das ganze Jahr, weil nämlich das Wasser heute geheiligt worden. Und dessen ist ein offenbares Zeichen, daß dies Wasser durch die Länge der Zeit seine Natur nicht ändert, sondern das heute geschöpfte Wasser das ganze Jahr, und oft zwei und drei Jahre unverdorben und frisch bleibt, und nach so langer Zeit dem eben der Quelle entschöpften gleich ist."

79. „An der steinernen Einfassung"; so verstehe ich das *λαΐτορον δ' ἀνὰ τοῖχον*. Ducange übersetzt: in lapideo muro; H. Kortüm: „Ringsumher an den steinernen Wänden". Das ist gewiß zu viel; die Wände dieses Hofes sind gewiß nicht alle so bekleidet gewesen; auch ist nur von einer Mauer die Rede; von welcher nun aber? Gewiß von dem Gemäuer des Unterbaues der Schaale, wovon die Rede war, des Bassins. *λαΐτορον*, wofür Graefe *λαΐτομον* lesen möchte, bezeichnet die sorgfältigere Arbeit an diesem Gemäuer.

80. Nicht recht und sehr frei übersetzt Kortüm auch diese Stelle:

Die Verbindung geschnittener Steinchen
Gleichet den Strichen des malenden Pinsels; denn diese durchziehen,
Nach den Regeln der Kunst geordnet, wie zierliche Adern,
Die von eckigen Steinen gebildete obere Fläche,
So die Gestalt anmuthig nachahmend lebendiger Wesen.

Hier ist von den musivischen Darstellungen, die durch Steinchen gebildet wurden, noch keine Rede, sondern nur von solchen Zeichnungen, die durch Theilung und Wiederzusammenfügung der Marmorplatten, womit hier die Einfassung, so wie die Wände im Innern (wovon sogleich), bekleidet war, entstanden; wenn auch schon in V. 611 *ζωοτύπων* steht, was hier bloß Gemälde im Allgemeinen bedeutet.

81. Paulus hat hier nicht mehr und nicht weniger sagen wollen als, daß der Raum um den Tempel frei gelassen worden sei, damit er von allen Seiten das Licht empfange. Das drückt er nun aus wie vorliegt; und wenn er sagt, daß auch an der Spitze des Tempels (*περὶ ἄκρας ἄντυγας*, oben an den Bogen; in den die nördlichen und südlichen Bogen schließenden Wänden waren nämlich Fenster; s. oben) unbedeckte Höfe waren, so will er damit gewiß andeuten, daß die Dächer der Seitenhallen da aufhörten.

82. Auch Procopius (de aedif. I, 1. ed. B. p. 178 i. f.) sagt: „Man sollte glauben eine blumige Wiese zu sehen."

83. Kortüm übersetzt diese Verse:

Es ist mit des Meißels
Eisernem Zahn gespaltet der gräuliche Stein von Carystos,
Und zu Platten zertheilt der bunte phrygische Marmor.

Dies liegt nicht in den Worten des Textes; im ersten Vers widerstrebt das *νῶτα* durchaus dieser Uebersetzung.

84. Onyx; so steht im Griechischen, aber gewiß fehlerhaft. Jeder wird sehen, daß hier durchaus der Name eines Gebirges stehen muß; welches aber? Das ist zu errathen; Onyx ist kein Gebirge. Ich habe den Namen müssen stehen lassen; die Ausgaben geben keine Variante. Bei Statius (Silv. I, 5 v. 35) wird der Onyx unter den Marmorarten aufgeführt, und Plinius (36, 12 ed. Bip.) thut dasselbe.

85. Kortüm übersetzt:

Mancher ist weiß wie der Schnee, doch von schwarzem Schimmer umgeben;
Beide Farben gemischt erhöhen dem Marmor die Anmuth.

von einer Steinart es verstehend, was mir den Worten zu widersprechen scheint.

86. „Der Glanz verliehen wurde", d. h. die Politur. Das vermuthe ich, daß Paulus durch das *πρὶν δὲ π. σέλας ψ. ἴχεσθαι* habe sagen wollen.

87. Dies war es unmöglich anders als etwas freier zu übersetzen.

88. Welche Basis gemeint sei, könnte bei dem Ausdrucke „über den Säulen" zweifelhaft scheinen, ob die der Kuppel oder die der zweiten Säulen. Eine Ansicht aber der kolorirten Abbildung des Innern bei Salzenberg (Bl. IX) ergibt leicht, daß die Basis der Kuppel gemeint ist, unter welcher dieser Kranz von Laubwerk sich befand; daher es denn aber auch angemessen sein wird in V. 659 das *προβλῆτος* mit *πέζης λαϊνέης* zu verbinden und das Komma zu versetzen, was schon Graefe gethan, da Paulus diese Basis oben (V. 485) auch als hervorstehend geschildert hat, und sie unten V. 813 wieder so bezeichnet.

89. Ich folge in der Uebersetzung der Verse 662 und 663 der Verbesserung, die Dr. Meinecke hier gegeben, und lese mit ihm:

μάρμαρα δ' ὀμφαλοέντα περιστέφει εἴκελα δίσκοις,
πορφυρέης στίλβοντα χάριν θελξίφρονα πέτρης.

90. D. i. der Stadt Rom (Constantinopel), oder ihrer Bewohner, wie Ducange meint, was durchaus wahrscheinlich ist.

91. Ob ich den Sinn des Schriftstellers hier getroffen, frage ich selbst, meine es jedoch.

92. Wie diese beschaffen waren, und wie sie angewendet wurden, ist bei Salzenberg a. a. O. zu sehen.

93. Kortüm übersetzt:

Denn so weit sich die östliche Nische des göttlichen Hauses
Als ein gesonderter Raum für das heilige Opfer erstrecket,
Dienen nicht Elfenbein und nicht Erz, auch nicht geschnittene Steine,
Sondern durchaus nur Silber zu dem köstlichen Schmucke.

Unrichtig. Er hat das ὁρίζει übersehen. Hier ist die Rede von dem Abschlusse gegen das Bema, daher auch ἐφρίγωσαν. Auch hätte ihn der Fortgang auf das Richtige hinweisen können. — Die Verschwendung des Silbers zum Schmucke des Tempels bezeugen auch Andre, wie Procopius (de aedif. I, 1. ed. B. p. 179), der daselbst insbesondere sagt: „Besonders der geweihte Ort, der nur von den Priestern betreten werden darf, den man die Opferstätte (θυσιαστήριον) nennt, faßt viele Tausende Pfund Silbers". Vergl. Codinus (de antiq. ed. B. p. 142).

94. Diese ganze Stelle ist sehr interessant. Ich denke mir übrigens das, was Paulus hier beschreibt, so gestaltet. Das Chor oder Presbyterium, wie wir sagen würden, bei den Griechen Bema (βῆμα) genannt, (bei Paulus auch die mittlere Cogcha, bei Procopius und Codinus das θυσιαστήριον, die Opferstätte,) war vom Schiffe der Kirche, nach unserer Ausdrucksweise, da von der Solea (s. oben), abgesperrt, und zwar nicht bloß durch ein Gitter, wie es jetzt auch bei uns hin und wieder der Fall ist, sondern durch eine förmliche Wand; von welcher nun Paulus hier sagt, daß sie mit silbernen Platten belegt, und ferner, daß dieselbe durch Säulen abgetheilt gewesen, (die man wohl als Pfeiler zu denken hat,) die ebenfalls mit Silber überzogen waren. Deren waren zwölf, welche Ducange (descr. N. 70) meint, daß paarweise zusammengestanden hätten wegen des von Paulus gebrauchten Ausdrucks. Die Tafeln aber, womit die zwischen den Säulen befindlichen Wandflächen bekleidet waren, sagt Paulus ferner, seien nicht nackt (glatt), γυμνὰς, gewesen, sondern in denselben waren Rundungen vertieft (χάλυψι κοιλήναι δίσκους). So nehme ich wenigstens an, daß es sich verhalten habe. Der

im Griechischen bestehenden Verbindung halber müßte man zwar annehmen, daß sich runde Tafeln mit den hernach angegebenen Vorstellungen über den Säulen befunden; οἷς ἐπι bezieht sich nämlich zunächst auf κίονας, und Kortüm übersetzt daher: „Ueber den Häuptern", nämlich der Säulen. Möglich ist es, daß sich auch über denselben einige Bilder befanden, welches zu denken auch der Passus V. 871 — 883 Veranlassung gibt. Da indessen das οὐδὲ γυμνάς zu fodern scheint, daß man sich diese Darstellungen auch auf den die Wand bekleidenden Tafeln denke, so kann ich nicht umhin anzunehmen, daß es so gewesen. Was nun aber Paulus ferner sagt von den Darstellungen, die in der Mitte gewesen, ist mir etwas unentwirrbar, und denke sich Jeder, wie er will.

95. Das ἀπαγγέλλουσα in V. 717 ist gewiß fehlerhaft und muß dafür ἀπαγγέλλοντα gelesen werden.

96. Im Griech. κρητήρ (κρατήρ), wofür Becher der eigentliche Ausdruck ist, bei welchem man indessen nur an die Form überhaupt zu denken hat, die hier durch die übrige Beschreibung näher bezeichnet wird. Unsre Sprache hat kein Wort, durch welches allein alles das bezeichnet werden könnte, was die Griechen κρατήρ nannten. κρατηρίδια nennt Josephus (antiq. l. III c. 6, 7) gewisse Theile am Leuchter im Heiligthume, wahrscheinlich die Vertiefungen, in denen die Lichter standen, welche gleich hernach Paulus auch wieder κρητῆρας nennt.

97. Πόλου τύπον im Griech., wörtlich „die Gestalt des Poles". Unter Pol ist aber das Himmelsgewölbe zu verstehen.

98. So bestimmt spricht hier Paulus vom Altartische, und sagt, daß derselbe von Gold gewesen sei. Was Codinus (de antiq. ed. B. p. 141) sagt: „Um den Altartisch zu machen, rief er (der König) die Künstler zusammen und berieth mit ihnen, daß sie Gold und Silber, und die geschätztesten Steine, auch Edelsteine, Erz, Eisen, Blei, Glas und allerhand Stoffe klein machen und zusammen schmelzen sollten. Und so thaten sie das und gossen den Altartisch, der bewundernswerth, unschätzbar, und ein Wunder zum Ansehen ist", gehört unter die Mährchen, die derselbe reichlich auftischt, und scheint nur daraus hervorzugehen, daß zu seiner Zeit der goldene Altartisch nicht mehr war, sondern etwas an dessen Stelle, was er vielleicht nicht kannte und nicht gesehen, worüber er nur nach Volkserzählungen berichtet.

99. Aus dieser Stelle geht hervor, was man zwar auch sonsther weiß, daß der Altar mit Vorhängen umgeben war, die während der h. Handlung vorgezogen wurden, und zwischen den Säulen befindlich waren. Paulus nimmt die Wendung, die Priester aufzufordern, diese herunterzulassen wie bei der h. Handlung, da er vom Altar gesprochen, um zur Beschreibung dieser Vorhänge überzugehen.

100. D. i. die Seidenraupe, die bis dahin im römischen Reiche noch nicht bekannt war, und eben unter Justinian aus China soll hereingebracht worden sein.

101. „Wie segnend"; griech. *ἅτε μῦθον ἀειζώοντα πιφαύσκων*, d. h. eigentlich, wie das lebengebende Wort aussprechend. Kortüm (s. seine Anm. zu d. St.) will hiedurch keine segnende, sondern nur eine betheuernde Geberde Christi als Lehrers ausgesprochen sehen, und beruft sich zur Bekräftigung seiner Annahme auf mehrere Darstellungen aus dem heidnischen Alterthum, worin durch einen solchen Gestus (Aufheben der Finger) die Anrede bezeichnet wird. Allein diese können hier keine Geltung haben. Er hat nicht daran gedacht, was ihm freilich auch als Protestanten fern lag, daß die Bezeichnung mit dem Kreuze schon lange vorher als Segnung galt, die denn aber mit aufgehobenen Fingern geschah. S. Pelliccia de christ. eccl. Politia. Ed. Ritter Col. 1829 p. 340 de crucis signo; wo insbesondre bemerkt ist: animadvertendum est, majores nostros olim non tota manu expansa, sed digito tantum et se ipsos et alias res cruce signasse. Ducange übersetzt: velut si sermonem immortalem enunciaret, woraus noch nicht zu sehen, wie er es verstanden.

102. Diese Stelle ist vielleicht für die Kunstgeschichte bemerkenswerth. Erstens sieht man daraus, daß man damals auch schon Goldfäden machte, und zweitens daß man dieselben aber noch nicht einwob. Vergl. hiezu Ovid (artis amat. l. III v. 131) der sagt: Nec prodite graves *insuto* vestibus auro; und Claudian (in Probini et Olybrii cons. paneg. v. 177 sqq.). Verse 181 u. 182 lauten:

> Et longum tenues tractus producit in aurum,
> Filaque concreto cogit squallere metallo.

103. So wörtlich. Damit hat Paulus ausdrücken wollen, was Matth. 16,19 von Christus zu Petrus gesagt wird: Was du binden wirst u. s. w.

104. Kortüm übersetzt:

> Unter dem Obergewande von lichter Farbe des Silbers
> Schmückt sie Beide ein buntes Gewand.

Hierin kann ich ihm nicht beistimmen. Angenommen daß πήνη, das indessen V. 804 offenbar in der Bedeutung von Weberschiff vorkommt, auch Gewand heißen könne, so paßt dann nicht das Adj. ποικιλόεργος, welches nicht vielfarbig, sondern Vieles schaffend bedeutet; und dann heißt es nicht ἐπ' ἀργυφ., sondern ὑπ'. Die Apostel hatten wahrscheinlich keine Mäntel, so wenig als sie einen solchen haben in der Darstellung aus der Gynaikonitis bei Salzenberg Bl. 25.

105. Dieser Passus ist von Ducange zum Theile nicht verstanden worden und schlecht übersetzt; und so übersetzt auch H. Kortüm unrichtig:

Denn die umfassende Weisheit des uns beherrschenden Fürsten
Hat geflochtene Ketten von Erz in vielfacher Windung
Schwebend nebeneinander herabgelassen vom Rande
Jenes Gesimses des Kreises, auf dessen sicherm Rücken
Stützet der Tempel den Fuß der himmelanstrebenden Kuppel.
Und es sinken die Ketten auf langem Pfad bis zum Boden
Mit einander herab; doch bevor sie diesen erreichen,
Legen sie wieder zurück den Weg zu der schwindelnden Höhe,
Und vollenden zusammen den Reigen mit ihren Genossen.

Die hervorgehobenen Stellen sind durchaus falsch übersetzt von ihm wie von Ducange. Dieser übersetzt an erster Stelle das ἀντιπόροις ἑλίκεσσι πολυγνάμπτοισι in V. 811 mit contrariis et oppositis voluminibus, was gar nichts heißt, und an zweiter Stelle das ὑψικέλευθον ἀνεκρούσαντο πορείην etc. des V. 817 mit iter remetiuntur et socium chorum conficiunt, was Kortüm angenommen und wieder gegeben hat. Allein, zuerst das Letztere betreffend, was soll heißen: iter remetiuntur, oder zu Deutsch: legen sie wieder zurück den Weg zu der schwindelnden Höhe? Wie sollen sie das thun (die Ketten nämlich)? Nein, ἀνακρούεσθαι heißt nicht den Weg zurücklegen oder remetiri, sondern vielmehr das Gegentheil, anhalten. Da hören sie auf, will Paulus sagen, sie kommen nicht bis zur Erde. Und so heißt das χορὸν ἐκτελέουσιν ὁμόγνιον nicht: sie vollenden den Reihen (Vergl. V. 831) mit ihren Genossen", sondern sie vollenden den Reihen in gleicher Höhe. Wenigstens ist das der Sinn, wenn auch ὁμόγνιον mehr das Andre bedeutet, oder so viel als gemeinschaftlich. Das Hauptwort ist hier ἐκτελέουσιν, sie vollenden oder schließen. Was

aber das erstere betrifft, was, wie schon bemerkt, Ducange durchaus nonsensikalisch übersetzt, so kann ich die Deutung desselben von Kortüm auch nicht annehmen. Ich frage wieder was es heißen soll, (Ketten) in vielfacher Windung, für ἀντιπ. ἑλικ. πολυγν. ?. Entweder heißt dies: an verschiedenen Stellen des Umkreises (nämlich des Gesimses oder Fußes der Kuppel), was möglich ist, oder es heißt, was ich in der Uebersetzung gegeben habe, „die an gewundenen und vielfach gekrümmten Haltern befestigt sind"; was ich lieber annehme, weil die Ketten doch in einiger, und zugleich nicht zu großer Entfernung von dem Gesimse ab hangen mußten. Wie sich hernach zeigen wird, gab es einen doppelten Kranz von Lichterkronen unter der Kuppel, um eine größere, die bezeichnet wird als von ganz oben herabkommend. Daß aber die Worte das bedeuten können, wird wohl Niemand bestreiten. Und so hat auch Kortüm an zweiter Stelle das ἄῤῥουσι κατὰ χθόνα des V. 816 unrichtig übersetzt mit „es sinken die Ketten auf langem Pfad bis zum Boden", wohin sie ja nicht einmal kommen; nein, es heißt bloß „sie streben zur Erde".

106. Für das, was ich mit Flammenbehälter übersetzt habe, steht im Griech. οὐρίαχος. So heißt nach den Lexicis zunächst der Beschlag des untern Endes des Lanzenschafts, das in eine Spitze ausging. Damit scheint unser Dichter die Gläser, die, wie es scheint, in den Scheiben in Löchern steckten und Oel mit einem Dochte enthielten, verglichen und sie daher so genannt zu haben, wenn nicht für οὐρίαχος etwas Andres zu lesen ist. Ducange hat es mit cuspides übersetzt; was dabei denkend, ist nicht zu sehen. Graefe aber bemerkt dazu: οὐριάχους dixit λυχνούχους, coni, ut videtur, formam habentes.

107. Kortüm übersetzt etwas vorher: siehst du hin und wieder Kreuze; es ist aber nur von einem Kreuze die Rede; und hier:

Man möchte wahrlich wohl denken,
Nahe dem Hüter des Bären und feurigen Haupte des Drachen,
Am Gewölbe zu schauen die funkelnden Sterne.

Unrichtig; οὐρανίου στεφάνοιο heißt nicht am Gewölbe des Himmels, und von Sternen steht gar nichts da. Der οὐρ. στεφ. ist auch ein Sternbild wie der Bär und die Schlange, es ist der Kranz der Ariadne, wovon Ovid (Metam. VIII, 177—183) singt:

Desertae et multa querenti
Amplexus et opem Liber tulit: utque perenni
Sidere clara foret, sumtam de fronte coronam
Jmmisit coelo. Tenues volat illa per auras,
Dumque volat, gemmae subito vertuntur in ignes:
Consistuntque loco, specie remanente Coronae,
Qui medius nixique genu est, anguemque tenentis.

Paulus bezeichnet nur die Stellung der Krone besser als Ovid. In V. 833 ist das Komma zu tilgen, was auch Graefe gethan.

108. Ducange übersetzt: in medio vero minori secundae coronae circulo (was das heißen soll?), und H. Kortüm:

Doch im engern Kreise der Mitte
Schaust du noch eine Krone als Trägerinn leuchtender Flammen.
Denn ein mächtiger Diskus entsendet inmitten des Centrums
Seine leuchtenden Flammen.

Nicht ganz richtig. Es war ein doppelter Kranz von kleinern Scheiben oder Lichterkronen unter der Kuppel, der auch wohl nöthig war wegen der großen Ausdehnung des Raumes (denn der Durchmesser beträgt an 100 Fuß), und in deren Mittelpunkte war noch eine größere oder große Scheibe (Lichterkrone). Für *μέσῳ δ' ἐνὶ* in V. 835 läse man aber besser *μέσῳ δ' ἔνι*.

109. *Ἐγγύθι* steht im Griech., „in der Nähe", was ich also habe übersetzen müssen. Dies ist indessen sehr unpassend. Sollte nicht *ἐνδόθι*, innerhalb, zu lesen sein?

110. D. h. sie vermehren das von denselben gegebene Licht.

111. Diese Verse (855—859 „Unten aber am Boden u. s. w") habe ich nach meiner besten Einsicht nach dem vorliegenden Texte übersetzt, ohne mir, ich muß es gestehen, eine rechte Vorstellung von dem hier Beschriebenen machen zu können. Ich vermuthe, daß V. 856 arg entstellt ist, und daß für *δούρατα* etwas Anderes zu lesen ist, was das von Paulus V. 825 gebrauchte *οὐριάχους* ausdrückt, so daß es heiße „Flammenbehälter", die ein Eisen umgaben. Was sollen hier *δούρατα*, Balken? Auch paßt das *ὧν ἔπι* nicht zu *δούρατα*, worauf es dennoch bezogen werden muß. — Die beiden letzten Verse übersetzt Ducange: quorum ad lumen sacerdotum cohors rectis regulis rubricantibus astricta procedit; nicht so richtig Kortüm:

Deren Flamme geleitet des Tempels heilige Phalanx,
Wenn sie schreitet einher nach der vorgezeichneten Ordnung.

Denn διανείσσεται steht für sich allein, δεθεῖσα gehört zu φάλαγξ, und wird von Ducange richtiger übersetzt. Beide haben aber das ἠοπόλοιο unrichtig zu φάλαγξ gezogen; es gehört zu αἴγλης; sonst müßte ἠόπολος oder ἠοπόλων stehen. Ich verstehe aber endlich unter dieser Phalanx derer „die an die Rubriken gebunden sind", keine Priester wie Ducange, sondern die Sänger, die in dem Schiffe ihren Platz hatten, während die Priester das Bema inne hatten.

112. Es sind dies die Säulen, die in der das Bema abschließenden Wand standen, wovon oben V. 689 ff. die Rede gewesen (s. Anm. 94).

113. „Auf demselben", d. h. auf dem Gange; so muß man's nehmen, da die Beiwörter in V. 813 sich auf οἶμος beziehen.

114. Hier ist, glaube ich, unter dem Ausdrucke die Mitte die mittlere Apsis (die Solea) zu verstehen, da von der Beleuchtung der andern mittlern Räume vorher die Rede gewesen. — Unter Hallen sind hier wie oben V. 839 zunächst die Frauenchöre, dann die Seitenschiffe zu verstehen.

115. Ich vermuthe, daß dies der Sinn der Worte χορασταισίης δένδρεα ist, da wir Paulus kurz vorher die hier aufgestellten Lichter als „Lichtbäume" haben schildern hören.

116. Dieser Ueberbrückung des Saggar durch Justinian gedenkt auch Procopius (de aedif. V, 3. ed. B. p. 314).

117. Dies, d. h. diese der Menschheit erzeigten Wohlthaten.

118. So habe ich hier des Verständnisses halber mit Ducange übersetzt, der hat cervicem statim relaxat; wörtlich heißt es: eröffnet gleich das einzwängende Halsband (ἀνοίγει αὐχενίην κληῖδα).

119. Worauf der Dichter hier anspielt ist dunkel.

120. Constantinopel ist hier wie an andern Stellen des Gedichtes unter Roma zu verstehen.

121. Gewiß ist hier im Text εἰ statt οἳ zu lesen, welches einen schlechten oder keinen Sinn gibt, dahingegen jenes einen ganz guten.

122. Diejenigen, welche noch nicht wissen, was unter Ambo zu verstehen ist, werden solches aus der Beschreibung erkennen, so wie auch hören, woher der Name.

123. Aus dieser Einleitung des Paulus ergibt sich, daß der, bei dem früher erwähnten Einsturz eines Theils der

Kuppel ebenfalls zertrümmerte Ambo erst, nachdem die Kirche selbst schon hergestellt und eingeweiht war, wiederhergestellt wurde, und er sein Gedicht darüber auch erst später verfaßte.

124. Im Griech. ein Wortspiel mit dem Worte λόγος, welches Wort heißt, und bei Johannes bekanntlich auch für Christus steht, wie hier an zweiter Stelle.

125. Nämlich um seine Schönheiten auseinandersetzen und beschreiben zu hören.

126. Die Evangelisten sind hierunter zu verstehen.

127. Etwas freier habe ich dieses ausgedrückt. μετὰ τύμβον ἀκήρατον scheint mir hier Paulus zu sagen in dem Sinne von „Grab ohne Tod".

128. Es ist nicht recht zu sehen, ob Paulus sagen wolle, daß Christus sie durch sein Blut gereinigt habe, oder daß sie in ihrem Blute statt der Taufe (Bluttaufe) gereinigt worden seien. Das Letztere ist mir jedoch wahrscheinlicher.

129. Paulus bezeichnet den Ambo zunächst als einen Thurm (πύργος), wie auch den Thron über dem Altare (oben V. 721), wohl aus Mangel eines bezeichnenderen Ausdrucks. In V. 52 ist gewiß ἧχέσι für das unpassende ἤθεσι zu lesen.

130. Derselbe hatte also eine ovale Form; daher die von Kortüm seiner Uebersetzung der Beschreibung des Ambo vorgesetzte gradlinige Abbildung gar nicht richtig sein kann, worin außerdem den Treppen eine ganz verkehrte Lage angewiesen ist; am Schlusse der Uebersetzung gibt er jedoch eine Vorstellung der Oberfläche ähnlich derjenigen, welche ich hiernach gegeben habe.

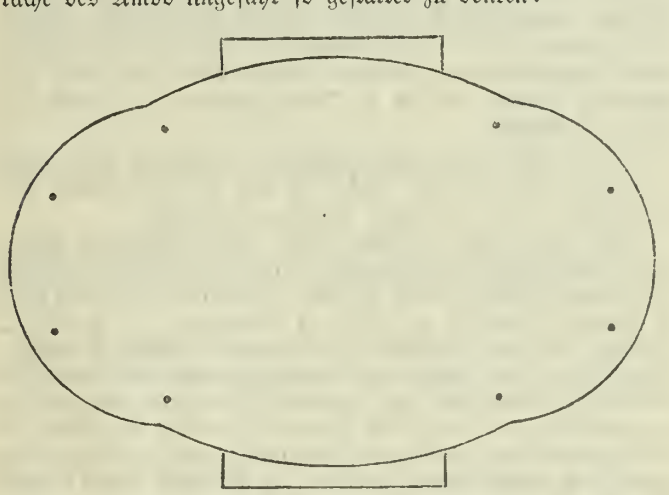
131. „Einen Hals"; so heißt es im Griech. (αὐχήν). Man könnte auch Vorsprung sagen. — ἐμβεβαὼς βαθμοῖσιν in V. 62 übersetzt Kortüm „ruhend auf Schwellen"; was sollen dieses für Schwellen sein? Es heißt, daß der gedachte Vorsprung auf den obersten Stufen ruhet oder damit zusammenhing.

132. Bis zum Gürtel, d. h. des darauf Stehenden. — ὑπ' ἀργυρέοις μετάλλοις habe ich übersetzt „unter s. Platten"; man dürfte aber auch übersetzen „von s. Platten"; denn ὑπό kommt in unserm Gedichte noch öfter mit dem Dativ statt des Genitivs vor. Was das Rechte sei, ist aus der Stelle selbst nicht zu ersehen; ich halte indessen dafür, daß die Silberplatten nur aufgelegt waren, wie an der Wand vor dem Bema.

133. Die Ueberſetzung der Verſe 66—68 iſt ſchwierig, weil einige Wörter eine zweifache Deutung zulaſſen, und man nicht weiß, in welcher ſie zu nehmen ſeien, da man keine Anſchauung von der beſchriebenen Sache hat, ſondern ſich erſt aus der Beſchreibung eine Vorſtellung bilden muß. Wie ſchwierig dieſes nun aber iſt, weiß wohl Jeder aus Erfahrung. H. Kortüm überſetzt:

Indeß ſind nicht vom Metall die Steine
Ganz umgeben, vielmehr nur die herrlichen Kreiſe der Mitte,
Wo die ſilberne Füllung die Richtung der Wände bezeichnet.

Sehr willkürlich nach meiner Anſicht und unrichtig. Es iſt nichts da, was heißen könnte „vielmehr nur die herrlichen Kreiſe der Mitte". ἀλλ' ἐνὶ μέσσῳ κύκλον ἀναπτύξασα πανόλβιον ἀργυρέη πλάξ heißt nur, „in der Mitte erweitert (oder entfaltet) die ſilberne Platte"; und τοῖχον ἀπιθύνει, könnte wohl heißen „gibt der Wand ihre Richtung" (in V. 253 unten hat ἀπιθύνειν die Bedeutung von „die Richtung geben"), aber hier möchte ich lieber, da ἰθύνειν das eigentlich ſchon heißt, dem ἀπὸ in der Zuſammenſetzung ſeine Bedeutung vindiciren und ἀπιθύνειν erkläre ich daher mit ableuken oder eine Wendung geben, wie ich überſetzt habe. Nach meiner Anſicht hat man ſich die Oberfläche des Ambo ungefähr ſo geſtaltet zu denken:



Bei dieſer Figur iſt der Maßſtab von 12 Fuß für den größten

Durchmesser zu Grunde gelegt. — Den Defekt in V. 67 hat H. Gräfe wohl richtig emendirt, nur möchte ich statt ἄρχια, welches zwar das im Codex befindliche zu rechtfertigen scheint, obwohl ich es in der Uebersetzung ausgedrückt habe, lieber ἄντια (gegenüberstehende) lesen.

134. Zu V. 100 hat Dr. Meinecke (a. a. O.) die Veränderung von κροκέοιο, was der Codex hat, in κρομμύοιο, was Zwiebel heißt, vorgeschlagen; Gräfe aber sagt, er habe einmal an die Verwechslung desselben mit κίρκοιο gedacht, welches Ring bedeutet. Betrachte ich aber, daß nach Schneiders Lexikon ὠοῦ κρόκος das Gelbe vom Ei oder den Dotter bedeutet, so scheint mir noch am angemessensten anzunehmen, daß Paulus das κρόκεοιο hier in der Bedeutung gesetzt, und die Lesart des Codex die richtige sei. Ich habe dem gemäß übersetzt. Um sich mit mehr Sicherheit über das, was anzunehmen sei, entscheiden zu können, müßte man die Ansicht des Steines haben, die mir abgeht. — Aber in dem Verse glaube ich, daß ein andrer Fehler sei, und daß das ἀώτῳ am Ende zu verändern ist in ὁμοίῳ, bezüglich auf χώρῳ im vorhergehenden. Denn sonst fehlt das vergleichende Wort.

135. Gräfe hat die V. 103 und 104 der V. Ausg. nach V. 80 versetzt, meinend so fodere es der Zusammenhang. Im Gegentheil würde derselbe dadurch sehr gestört. Gräfe muß gemeint haben, in V. 81 und 82 (bei ihm 54 und 55) seien Zeichnungen des Steines ausgedrückt, was nicht der Fall ist, sondern die in V. 79 bezeichneten ἔργα sind hier näher bezeichnet.

136. Den Stand dieser Säulen, so wie er mir anzunehmen zu sein scheint, habe ich auf der Darstellung der Oberfläche (s. vorher) durch Punkte angedeutet.

137. Hier habe ich zum Theile die Uebersetzung dieses Verses von Kortüm aufgenommen. Einige Bestätigung dürfte diese Uebersetzung finden in dem, was Chateaubriand in seinem Itinéraire de Paris à Jerusalem (3. partie zu Anfang) von dem jetzt bei den Griechen üblichen Kirchengesange sagt: Les chants de l'église grecque ont assez de douceur. J'observai une chose singulière: un enfant commençoit le verset d'un psaume dans un ton aigu, et le soutenoit ainsi sur une seule note, tandis qu'un papas chantoit le même verset sur un air différent et en canon. Dann noch: Jls ont un admirable Kyrie eleison: ce n'est qu'une note tenue par différentes voix, les unes graves,

les autres aigües, exécutant, andante et mezza voce, l'octave, la quinte et la tierce. L'effet de ce Kyrie est surprenant pour la tristesse et la majesté. C'est sans doute, sagt Ch. endlich, un reste de l'ancien chant de la primitive église. — Unter den „Verkündern der Weisheit", wofür auch „Lehrern" hätte stehen können, scheinen die Lehrer der Knaben angedeutet zu werden.

138. Diese Vergleichung lag dem Dichter, wenn man ihn so nennen darf, nahe; denn bei den Geschichtschreibern der Zeit geschieht dieses Waffentanzes (*πύρριχος*) als einer kriegerischen Uebung öfter Erwähnung. So sagt z. B. Agathias (l. II, 1 in.), daß Narses den Winter hindurch die im Winterquartiere liegenden Soldaten geübt, damit ihnen die Ruhe nicht nachtheilig werde, „sie laufen thuend, mit Gewandtheit über die Pferde springen, und sich im Waffentanze bewegen".

139. So glaube ich das *ἀδόνητα θεμείλια πάντα φυλάσσων* richtig zu übersetzen. Kortüm übersetzt: „um Sicherheit Allem zu geben"; hiedurch aber erhielt der Bau nicht erst seine Sicherheit, vielmehr war der angedeutete Sockel nur zur Erhebung des Ganzen.

140. In welchem die Sänger ihren Platz hatten.

141. *μέσην περὶ γαστέρα* heißt's im Griech.; d. i. um den mittlern Körper mit Ausschluß der Treppen.

142. Ich erinnere wohl überflüssig daran, daß dies nicht die Säulen sind, von welchen oben die Rede war, sondern acht andre, die man sich um den innern eigentlichen Bau in einiger Entfernung zur Erweiterung, wie gesagt ist, des Ortes herumgestellt zu denken hat, und zwar im Halbkreise zu jeder Seite.

143. „Die Höhle aber"; *σπέος* heißt es nämlich im Griech. gradezu, und hat daher auch der Ausdruck beibehalten werden müssen. Es ist hiemit aber der Raum unter dem Ambo gemeint.

144. Nämlich zwischen den acht Säulen befand sich eine verbindende Einfassung, wovon unten mehr die Rede ist. In V. 165 bezeichnet er diese Umgebung mit dem Ausdruck Mantel.

145. Dies übersetzt Kortüm: „Zwiefaches Bildwerk ziert auf jeder Seite die Würfel". Ich sehe nicht ein, wie das aus den Worten im Griechischen herauszubringen ist. Und Bildwerk auf den Sockeln der Säulen!

146. „So auch schimmern die vier im Halbkreis stehenden Säulen
Sanft im röthlichen Licht",

übersetzt H. Kortüm den V. 163, das οὕτω auf die vorhergehende Vergleichung beziehend, da es zum Folgenden gehört, und ein neuer Satz hier beginnt, was Graefe sogar durch gänzlichen Absatz bemerkbar gemacht. Aber wie ist das auch so aus den griechischen Worten herauszubringen? (Uebrigens ist die auf diese Anmerkung hinweisende Nummer im Texte versetzt; sie gehört an's Ende der fünften Zeile.)

147. Auch hier übersetzt Kortüm wieder unrichtig: „alle die Räume, die zwischen den je vier Säulen verbleiben", da ausdrücklich τρισσὰ (drei) da steht. Hieraus ersieht man übrigens, daß man sich je zwei dieser Säulen den Treppen zunächst stehend zu denken hat, da vier Säulen nur drei leere Zwischenräume darboten.

148. Nämlich durch den Namen hierapolitisch; Hierapolis, heißt heilige Stadt.

149. „Aus welcher hervor der geweihete Mann tritt,
Um zur Höhe hinauf mit dem heil'gen Buche zu steigen,"

übersetzt Hr. Kortüm. Ich bin lange unschlüssig gewesen, ob ich auch so übersetzen solle, wie ich nun dennoch gethan, oder: „durch welche der zu den heiligen Büchern geweihete Mann eingeht zu der Höhle", nämlich von außen her; und zwar wegen des κατ' ἐδέθλιον ἄντρου, welches eher die Höhle selbst, den Boden nämlich, als deren Oberfläche bedeutet. Aber bei Paulus ist, so zu sagen, alles möglich. Ich habe mich endlich zu der vorliegenden Uebersetzung entschlossen aus dem Grunde, weil unten in V. 247 von dem vom Ambo Herabkommenden die Rede ist, ohne daß etwas von seinem Hinaufsteigen gesagt wäre. Man hat sich nun aber den Lector (ἀναγνώστης) aus der Höhle herauskommend, durch diese Thüre gehend und auf der westlichen Treppe den Ambo besteigend zu denken. Denn auf dieser wurde derselbe gewöhnlich bestiegen, und die Treppen werden daher von Anastasius bibl. gradus ascensionis et descensionis genannt. S. Ducange descr. N. 75. — Aber an der Uebersetzung Kortüm's ist auszusetzen 1. daß er übersetzt „mit dem heiligen Buche"; er muß gegen die Autorität des Codex und der Ausgaben gelesen haben σὺν ἱεροῖς βίβλοις, und 2. daß er ἀνειμένος für sich mit geweiht übersetzt. Dieses gehört zu εὐϊέροις β., und bedeutet so nur „der dazu bestimmte oder geweihte", einen Lector, welches in der alten Kirchenver-

fassung ein besondrer Ordo war, und ἑτέρος ist hier mit βίβλος verbunden wie V. 117 mit χαρίεν.

150. Im Griech. heißt es „gegen den Garamantischen Süden und den Arimaspischen Wind". Die Garamanten gehören nach Afrika, und werden von Mela (l. I c. 4) noch über die Aethiopier hinaus gesetzt; die Arimaspen sind Scythen (s. dess. l. II c. 1).

151. So habe ich des Verständnisses halber übersetzt. Im Griech. heißt es eigentlich: „und zwar ist die westliche Thüre gegen Norden, die südliche aber sieht gegen Aufgang"; woher Dr. Meinecke (a. a. O) eine Veränderung in V. 181 vorgeschlagen, die indessen nicht nöthig ist. Den Paulus hat wahrscheinlich der Vers genöthigt in dem zweiten Gliede das Verhältniß umzukehren, und so zu sagen statt „die östliche gegen Süden"; beides kommt auf Eins hinaus.

152. „Die Einfassung aber", d. i. der zwischen den Säulen befindliche Abschluß, den er sofort beschreibt.

153. So nennt er hier den beschriebenen Ring über den Säulen.

154. Ist zu verstehen, an jeder Seite der Treppen und diesen zunächst.

155. Hier ist in den Editionen ein großer Fehler begangen, indem am Ende von V. 203 ein Punkt gesetzt ist; ja Gräfe macht sogar einen völligen Absatz. So haben die Verse 201—203 keinen Sinn; setzt man aber am Ende von V. 203 ein Komma, und liest in V. 204 πρός τε δόμον, so hangen die Verse 201—203 mit den Folgenden auf das Beßte zusammen. — Die Verse 207 und 208, die an einem entsetzlichen Wortschwall leiden, habe ich so gut es eben möglich war wiedergeben müssen. Jedoch ist das der Sinn.

156. „Ambo", was Paulus also von ἀναβαίνειν, aufsteigen, herleitet.

157. Dies ist der Sinn zweier ganzer Verse, die wörtlich sagen: „Damit der abschüssige Weg den ausgleitenden Absteigenden nicht ergreife und hinunter stürze".

158. Kortüm übersetzt diese Stelle:

> Aus Molossischem Steine sind auch die bindenden Gurten
> Von dem kundigen Meister gebildet, doch so daß sie wechselnd
> Sich einfügen dem andern Stein.

Scheinbar gelehrt, allein in den Worten des Textes hat diese Uebersetzung durchaus keine Begründung. Aus dem Folgen-

den ersieht man, daß Paulus beschreiben will, wie in die Flächen der Seiten des Geländers, das nicht durchbrochen gearbeitet gewesen zu sein scheint, Zeichnungen mit andern eingelegten Steinen gebildet waren. Vor dieser Beschreibung sagt er nun V. 262: *ἁρμονίην δὲ Μολοσσίδος πέτρης λαοτόροι ζεύξαντες, ἀμοιβαδὸν ἄλλον ἐν ἄλλῳ πέτρον ἐνεσφήκωσαν*, d. h. wörtlich: „Nachdem sie den Molossischen Stein (Molossisch und Thessalisch ist dasselbe) wie es sich schickte (oder harmonisch) verbunden, keilten sie zur Abwechslung einen in den andern Stein", was ich etwas freier übersetzt habe.

159. In V. 295 ist in der Bonner Ausgabe das Komma zu versetzen und zu lesen: *ἰσθμὸν ἀποτμήξαντο, διήλυσιν ὁ. κ.*, wie es bei Gräfe geschehen ist.

160. Kortüm übersetzt die Verse 297—302 also:

Solch ein Werk hat errichtet der scepertragende König
Gott dem Herrn, und zu den köstlichen Gaben des Reichthums
Ausgegossen die Fülle der starkbeschirmenden Milde
Ueber den Tempel, auf daß er nach gottgefälligem Willen
Mach' ein lebendes Ehrengeschenk dem Herrn der Welten:
Christus dem Herrn.

Es wird erlaubt sein zu fragen, was die erste hervorgehobene Stelle heißen soll, im Deutschen meine ich, und wie Justinian auf diese Weise Christo ein lebendes Ehrengeschenk geweiht habe? Paulus hat doch mit diesen Worten etwas sagen wollen, wie sich denken läßt, wenn er es auch schlecht und verworren ausgedrückt hat. Ich verstehe dieses, was Paulus hier sagt, und glaube nicht darin zu irren, von der Bildsäule, die Justinian von sich errichten ließ, wovon Codinus (de antiq. ed. B. p. 145) spricht und sagt: „In der Nähe des Tempels errichtete er eine Bildsäule von sich (*τὴν στήλην αὐτοῦ* d. i. sein Bild auf einer Säule) in einer Gott dankenden Stellung (*εὐχαριστοῦσαν τῷ θεῷ*), die den Bürgern gleichsam sagt: Ich bin der Gründer". Nach Ducange (descr. N. 23) soll Zonaras sagen, sie habe auf dem Vorhofe des großen Tempels gestanden. Vielleicht spricht derselbe aber von eben der Reiterstatue Justinians, wovon Theophanes (Chronogr. ed. B. p. 347) und Procopius (de aedif. I, 2 ed. B. p. 181) Meldung thun, die

beim Augusteum gestanden, welche nicht dieselbe sein kann. Bei der Uebersetzung, die ich gegeben, kann man allein fragen, ob *νηὸν ὑπὲρ πολύμνιον* heiße neben dem vielbesungenen Tempel? *ὑπέρ* heißt allerdings nicht neben; auf dem Tempel stand dies Bild auch nicht; da war ein Kreuz, wie oben in der Beschreibung vorgekommen. Daher muß man *ὑπὲρ*, wenn dafür nicht etwas Anderes zu lesen ist (ich weiß indessen nichts anzugeben), hier für über, jenseit oder hinter nehmen. Codinus sagt *πλησίον*, in der Nähe, errichtete er, und sagt nicht ob hinter oder zur Seite; denn vor der Kirche stand die Säule auch nicht; da war der Vorhof mit dem Springbrunnen. Wenn aber Paulus sagt, der Kaiser habe Christus ein lebendes oder beseeltes Geschenk (*ἔμπνουν γέρας*) machen wollen, so meint er damit eben nicht mehr und nicht weniger als das Bild desselben, wie verfehlt auch der Ausdruck. — Gräfe hat wegen des in V. 299 der Bonner Ausg. befindlichen Hiatus (*ἀστυόχοιο ἑῆς*), der unleidlich sei, *νέης* corrigirt, wodurch der Hiatus zwar gehoben wird, aber welcher Sinn dann herauskomme, kann ich nicht sehen.

Druckfehler.

S. 3 Z. 9 v. u. lies Vorlesung.
„ 19 „ 3 v. u. „ meerumflossenen.
„ 30 „ 8 v. o. „ die Liebe.
„ 38 ist die auf die Anmerkungen verweisende Zahl 146 aus Z. 9 v. o. nach wird in Z. 5 zu setzen.
„ 46 Z. 10 v. o. lies *διανίσσεται*.
daſ. „ 17 v. u. „ *προϋποστολῆς*.
„ 47 „ 3 v. o. „ Theophanes.
daſ. „ 4 v. o. „ *προῦλος*.
daſ. „ 8 v. o. ist das Punkt am Ende der Zeile in ein Komma zu verwandeln.
daſ. „ 9 v. o. das Komma nach dem zweiten *εἶτε* zu tilgen.
daſ. „ 11 v. u. lies merken.
„ 52 „ 7 v. u. „ Gyllius.
„ 54 „ 2 v. o. „ Werke.
„ 58 „ 1 v. u. „ *elegantia*.
„ 59 „ 6 v. o. „ Diesen.

DATE DUE

DEMCO 38-297

Duke University Libraries
D02525076R